

# Wer hat das Gänsebuch gemacht?

Volker Schier und Corine Schleif

## Kolophone

### Sprecher 1

Wer hat das Gänsebuch gemacht? Jeder Band des Gänsebuchs enthält ein Kolophon – eine kurze Bemerkung, die am Ende des Herstellungsprozesses geschrieben wurde. Durch diese selbstbewußten Mitteilungen korrespondierten der Produzent oder die Produzenten eines Buchs unmittelbar mit den Lesern. Produzenten bedienten sich dieser Konvention um die Nutzer – einschließlich der zukünftigen Nutzer – über ihre eigene Beteiligung am Zustandekommen des Buchs zu informieren bzw. darzulegen, warum es auf eine besondere Art geschaffen wurde. Kolophone in liturgischen Büchern konnten Hinweise über die Amtsträger enthalten, die das Projekt finanzierten oder das Geld dafür beschafften, über die Kleriker die das Buchprojekt initiierten oder das Werk bestellt hatten und über die Künstler und Handwerker die die eigentliche Produktion übernahmen. Dies betraf auch die Schreiber, die die Planung, Zusammenstellung und das Kopieren von musikalischer Notation und Text übernahmen, und die Buchmaler, die den Text mit dekorativem Blatt- und Rankenwerk und erzählenden Illuminierungen verzierten und illustrierten. Kolophone übernehmen einige der Funktionen eines Abspanns, wie wir sie vom Ende von Kinofilmen und Fernsehproduktionen kennen. Der Zweck von Kolophonen geht jedoch darüber hinaus: Mittelalterliche Geldgeber und Handwerker wollten nicht nur als die genannt werden, die mit einem Projekt verbunden waren; auch sollte man sich nicht nur aufgrund der gut ausgeführten Arbeit an sie erinnern. Vielmehr suchten sie durch die Aufnahme in das Kolophon das eigene Seelenheil zu fördern. Die Kolophone der liturgischen Handschriften des Mittelalters enthielten meist direkte oder indirekte Aufforderungen für die Benutzer des Buches um für die Seelen derer zu bitten, die ihnen das Buch gegeben hatten. In diesem Umfeld des Strebens nach frommen Zielen wurde das Hervorheben der eigenen handwerklichen Leistung bzw. die Steigerung der sozialen Wahrnehmung als Stifter oder Administrator zu subtil artikulierten Nebenprodukten.

© 2012 Volker Schier und Corine Schleif. Alle Rechte vorbehalten.

Ein Liste der verwendeten Archivalien und Literatur, sowie ein Verzeichnis der in den Videos gezeigten Kunst- und Bauwerke befindet sich unter der Taste „Dokumentation“ auf diesem Webauftritt.

Zitierweise (Literaturverzeichnis):

- MLA: Schier, Volker and Corine Schleif. "Wer hat das Gänsebuch gemacht." *Opening the Geese Book*. <<http://geesebook.asu.edu>>. 27 November 2012.
- Chicago: Schier, Volker and Corine Schleif. "Wer hat das Gänsebuch gemacht," *Opening the Geese Book*. Accessed [Datum der Abfrage]. <http://geesebook.asu.edu>.
- Duden: Schier, Volker; Schleif, Corine (2012): „Wer hat das Gänsebuch gemacht“. URL: <http://geesebook.asu.edu> [Stand: Datum der Abfrage].

## Sprecher 2

„Im Jahr 1421, am Tag des Bischofs Ambrosius, wurde dieses Buch für die Pfarrgemeinde von St. Lorenz in Nürnberg vollendet, unter dem verehrungswürdigen Pfarrer, Magister Heinrich Tondorfer, Doktor des kanonischen Rechts und unter den Kirchenpflegern Andreas Volkammer und Peter Vogler, deren Gedächtnis gesegnet sei. Geschrieben von der Hand des Johannes Gredinger.“

Das Graduale das im Jahr 1421 für die Lorenzkirche geschrieben wurde und vor dem Gänsebuch dort im Gebrauch war, enthält auch ein Kolophon. Es nennt den Pfarrer Heinrich Tondorfer und die beiden Laien in den führenden Verwaltungspositionen, den Kirchenpfleger Andreas Volkamer und den Kirchenmeister Peter Vogler. Die Nutzer des Buches sollen sie in Erinnerung behalten. Johannes Gredinger, der verantwortliche Schreiber von Buch und Kolophon, schloss sich bescheidenerweise aus der Bitte um Erinnerung aus. Durch die Nennung seines eigenen Namens stellt er dennoch sicher, dass er nicht vergessen wird.

Gredinger war nicht an der Lorenzkirche angestellt, er war ein Mönch des Nürnberger Dominikanerklosters. Aus Kolophonen in anderen Handschriften erfahren wir, dass er zu dieser Zeit ein erfahrener Schreiber im fortgeschrittenen Alter gewesen sein muss. Einige seiner Bücher haben sich erhalten: zwei theologische Traktate für den Gebrauch in seinem eigenen Kloster, ein Kalender geschrieben für das Nürnberger Rathaus, sowie eine Handschrift, die sich heute in der Staatsbibliothek in München befindet. Ein Eintrag im erhaltenen Bibliothekskatalog des Nürnberger Dominikanerinnenklosters St. Katharina belegt, dass er ein Buch als Geschenk für die Nonne Elsbeth Pfinzing kopiert hatte. Gredinger stand in einem engen Verhältnis zu den Nonnen, da er für ihre Seelsorge verantwortlich war und im Kloster die Beichte hörte.

## Sprecher 1

Die Kolophone des Gänsebuchs enthalten zwar keine Aufforderung den Sponsoren und Produzenten zu gedenken oder für sie zu beten, dies bedeutet jedoch nicht, dass dies nicht trotzdem erwartet wurde.

## Sprecher 2

Die Kolophone des späten Mittelalters entstammen derselben Tradition wie die häufig aufwändig gestalteten, selbstreflexiven Bilder und Texte früherer Jahrhunderte, in denen Angaben über die Beteiligten an einem Buchprojekt für die späteren Nutzer festgehalten wurden. Auch in diesen Fällen finden sich häufig Angaben über Verwalter, Stifter, Schreiber und Illuminatoren.

Eines der bekanntesten Beispiele ist der Codex Guta-Sintram, der auf das Jahr 1154 datiert wird. Die Schreiberin Guta und der Illuminator, der Mönch Sintram, flankieren Maria und rufen sie in den Spruchbändern auf den Bögen über ihren Köpfen an. Sintram fleht: „Jungfrau, erinnere dich des armen Sintram“ und Guta betet „Durch dich, Ast Jesse, bitte ich gut zu werden, so wie ich genannt bin.“ Guta bedeutet die Gute.

In einer anderen bekannten Miniatur aus dem 12. Jahrhundert erblicken wir drei Personen: Einen Schreiber, der eine Feder hält sowie einen Buchmaler mit Pinsel und Farbtopf. Auf Latein wird er als „H pictor“ identifiziert. Aus einer anderen Darstellung erfahren wir, dass es sich um den be-

rühmten Meister Hildebertus handelt. Auf einer niedrigeren Ebene eilt Everwinus, sein bescheidener Assistent herbei, der seinem Meister frisch gemahlene Pigmente bringt.

Vom gleichen Künstler-Team stammt eine weitere Handschrift, in der sich Hildebertus ebenfalls selbst darstellt. Hier droht er der frechen Maus, die den Käse auf seinem Tisch anknabbert. Inmitten des entstehenden Durcheinanders fällt ein Hühnchen samt Teller auf den Boden. Hildebertus bedroht den Nager auch physisch: er ist im Begriff einen Gegenstand nach dem Tier zu werfen, das ihn, wie er bekennt, oft zur Wut treibt. Eine geistliche Drohung, eine Verwünschung steht in der Handschrift geschrieben, die offen vor Hildebertus auf einem Pult liegt. Everwinus lässt sich von den Ereignissen, die sich um ihn herum entwickeln, nicht stören, denn er ist damit beschäftigt eine Zierranke zu malen. Kunsthistoriker haben vermutet, dass sich die eigentliche Sorge von Hildebertus nicht auf die Belästigung durch den kleinen Schädling bezog, der sich an seinem Abendessen zu schaffen machte, sondern dass er vielmehr durch die Darstellung ausdrücken wollte, dass eine viel ernstere Bedrohung für seinen Lebensunterhalt bestand. Möglicherweise fürchtete Hildebertus, dass ihm das genommen werden könnte, was ihm zustand.

Illuminatoren und Schreiber gelang es, sich in die Zwischenräume hineinzuarbeiten. Anders ausgedrückt: sie konnten sich auf den Flächen plazieren, die ansonsten frei gelassen wurden. Hierdurch machten sie sich nicht nur bekannt, sondern sie brachten auch ihre Anliegen zum Ausdruck. Es konnte sich um Warnungen handeln oder sogar um Flüche, sollte jemand das Buch stehlen oder missbrauchen. Im Frühen Mittelalter beklagen Schreiber häufig, dass den Lesern die körperliche Belastung durch die Buchproduktion nicht bewusst sei: Rückenschmerzen, nachlassende Sehkraft und gekrümmte Haltung seien die Folge.

[Buchflüche]

„Dies ist da Buch des Heiligen Maximinus, das Hato, der Bibliothekar, schreiben ließ zu Ehren von Gott und des Heiligen Maximinus. Wenn es irgend jemand von seinem Platz entfernen sollte ohne es zurückgeben zu wollen, derjenige soll zusammen mit dem Teufel verflucht sein. Amen. So sei es!“

„Die Kunst des Schreibers ist schwierig im Vergleich mit anderen Künsten: die Arbeit ist schwer; sie führt dazu, dass man den Hals oft nur mit Schwierigkeiten bewegen kann und es ist belastend das Pergament zu beschreiben für zweimal drei Stunden.“

Auch bildlich konnten viele Aussagen in eine einzige historisierte Initiale gepackt werden. In einer Handschrift des 12. Jahrhunderts bevölkern fünf Personen eine Initiale. Das Buch enthält den Kommentar von Florus über die Episteln des Heiligen Paulus. Die Verantwortung jeder einzelnen Person für das Buch wird durch ihre Handlungen oder Gestik verdeutlicht. Sie sind hierarchisch gruppiert: Zuunterst schreibt der Laie Felix den Text; über ihm hebt Richerus, der Subprior des Klosters St. Pierre in Corbie und Auftraggeber der Handschrift seine Arme im Gestus der Akklamation; über Richerus, am rechten Rand, den der Buchstabe P formt, verfasst Florus seinen Kommentar; auf der linken Seite des Bogens predigt der Heilige Paulus den Römern; auf der höchsten Ebene regiert Christus über den Kosmos.

In einem noch älteren Buch, dem Hornbach Sakramentar aus dem Jahr 983, wird in einer Reihe von Texten und Bildern die Abfolge der Verantwortung für die Handschrift dargestellt. Der

Schreiber Eburnant übergibt das Buch an Abt Adalbert, der es in Auftrag gegeben hatte. Adalbert seinerseits reicht es an Pirmin weiter, den Gründer des Klosters Hornbach. Pirmin stiftet es dem Patron des Klosters, dem Heiligen Petrus und dieser präsentiert das Buch letztendlich Christus. Auf der mit Purpur gefärbten gegenüberliegenden Seite wird die zugehörige Geschichte in der ersten Person Präsens erzählt, so als ob sich diese Geschichte gerade eben vor den Augen des Lesers abspielt. Dieses Beispiel unterscheidet sich von vielen anderen durch seine aufwändige Gestaltung.

#### Sprecher 1

Im späten Mittelalter waren diese innovativen und komplexen Arrangements, mit denen die Produzenten von Büchern das Interesse der Nutzer auf sich selbst zu ziehen suchten, größtenteils verschwunden. An ihrer Stelle bleiben meist nur Texte, die einfach gehalten sein konnten. Die Kolophone des Gänsebuchs folgen etablierten Handschriftentraditionen, die selbstbewusst Erklärungen zur Entstehung des Buches geben. Sie enthalten auch eine Liste der beteiligten Personen.

Wie die meisten Kunstwerke war das Gänsebuch das Produkt vieler Köpfe und vieler Hände.

Die Kolophone, die jeweils zum Abschluss der beiden Bände des Gänsebuchs geschrieben wurden, sind bescheiden und sachlich. Vergleichbar eines *ex libris* stellen sie eine Verbindung her zur Kirche, nennen Daten, benennen in einem Fall den Schreiber und enthalten eine kurze Liste mit den Namen derer, die zu dieser Zeit ein Amt innehatten. Implizit übermitteln sie somit, wer für das Projekt verantwortlich war.

#### Sprecher 2

[Kolophon Band 1:]

„Dieses Buch, das für die St. Lorenzkirche in Nürnberg bestimmt ist, hat Friedrich Rosendorn, ein Vikarius an dieser Kirche, im Jahre des Heils 1507 geschrieben. Zu dieser Zeit war Anton Kreß, Doktor beider Rechte, der Propst; Hieronymus Schürstab war der Kirchenpfleger und Andreas von Watt der Kirchenmeister.“

[Kolophon Band 2:]

„Dieses Buch, das für die Kirche des heiligen Lorenz in Nürnberg bestimmt ist, wurde im Jahre des Heils 1510 vollendet. Zu dieser Zeit war Anton Kreß, Doktor beider Rechte, der Propst; Jacobus Groland war der Kirchenpfleger und Andreas de Watt der Kirchenmeister.“

## Friedrich Rosendorn

### Sprecher 1

Die Person, die im Kolophon des ersten Bandes an erster Stelle steht, ist Friedrich Rosendorn. Das lateinische Verb „scripsit“ bedeutet in wörtlicher Übersetzung „er schrieb“. Friedrich Rosendorn schrieb also das Buch. Die Arbeit des *Schreibens* schloss den komplexen Prozess des Zusammenstellens und der Revision der Gesänge ein, die in der Liturgie benutzt werden sollten. Wir dürfen annehmen, dass Rosendorn auch die eigentliche Kopierarbeit übernahm, den Vorgang, durch den Texte und Noten aus den Vorlagen auf die Pergamentblätter des neuen Buchs übertragen wurden.

Im Jahr 1468 taucht ein „Friedrich Rosendorn aus Nürnberg“ im etwa 20 Kilometer nördlich von Nürnberg gelegenen Augustinerchorherrenstift Neunkirchen am Brand auf. Die Quelle berichtet, dass dem Probst des Stifts die Erfolge von Rosendorns im Schulunterricht und bei der Leitung des Chores aufgefallen waren. Rosendorn war zuvor als Vikar auf einer befristeten Stelle in Neunkirchen angestellt. Die Quelle belegt demnach sein frühen Erfahrungen mit liturgischen Gesang und sein Interesse an der Liturgie. Wann Rosendorn seine erste Stelle in Nürnberg antrat ist nicht bekannt.

Im Kolophon des zweiten Bandes des Gänsebuchs fällt auf, dass der Name Rosendorn fehlt. Andere Quellen erklären jedoch seine Absenz:

### Sprecher 2

Die Nürnberger Pfarrkirchen führten chronologische Listen für verstorbene Personen, für die die Totenglocke geläutet wurde. Die Aufzeichnungen enthielten auch Angaben zu den Entgelten, die für diese Dienstleistung erhoben wurden. Für die Nürnberger Pfarrkirche, St. Sebald, haben sich zwei handgeschriebene Kopien dieser Listen erhalten. Sie enthalten für den Zeitraum zwischen Pfingsten und dem Sankt-Michaels-Tag des Jahres 1507 einen Eintrag für Friedrich Rosendorn, „Vicar an St. Lorenz“. Im entsprechenden Buch der Lorenzkirche wird der Todestag noch präziser mit „Sonntag nach Maria“ angegeben, ein Hinweis auf den Festtag der Geburt der Jungfrau Maria am 8. September. Rosendorn starb demnach am 12. September des Jahres 1507. (In diesen drei Archivalien finden sich abweichende Schreibweisen nicht nur für den Familiennamen Rosendorn sondern auch für die Lorenzkirche. All dies ist typisch für die uneinheitliche Orthographie dieser Zeit. Auffällig ist auch ein falscher Vorname in einer der Listen, ein häufig anzutreffender Fehler in derartigen Dokumenten.) Trotzdem wird deutlich, dass Rosendorn bereits im Jahr 1507 verstarb, kurz nachdem der erste Band des Gänsebuchs vollendet worden war.

### Sprecher 1

Eine weitere Quelle bestätigt den Tod von Rosendorn zu dieser Zeit: Die Sitzungen des Inneren Rats der Reichsstadt Nürnberg wurden protokolliert. Im Ratsverlaß vom 10. September 1507 findet sich der Eintrag, dass der Kirchenmeister Endres von Watt gemäß den Bestimmungen in der Stiftungsurkunde gehandelt hatte und die durch den Tod von Rosendorn entstandene Vakanz eines

Pfründners am St. Nikolaus Altar durch Sebald Storr füllen wollte, einem niederen Geistlichen, der seit vielen Jahren an der Lorenzkirche angestellt war. Der Rat bestätigte den Vorschlag von Endres von Watt. Die geringen Abweichungen beim Todestag Rosendorns – die Ratssitzung fand vor der Abrechnung des Totengeläuts statt – können das Resultat eines Schreibfehlers sein. Vermutlich ist der Todestag im Totengeläutbuch falsch verzeichnet, da dort auch in anderen Fällen Fehler nachgewiesen werden können.

#### Sprecher 2

“Item, es ist Endres von Watt, Kirchenmeister, dem es laut Stiftungsurkunde zusteht, bewilligt worden die Pfründe die nach dem Tod von Herrn Friedrich Rosendorn in der Pfarrkirche zu St. Lorenz am St. Nikolaus Altar frei geworden ist neu zu besetzen mit Sebald Storr, einem Stadtkind und dem ältesten Zugesellen im Pfarrhof daselbst. Hierzu ist er auf Befehl des Rats präsentiert worden, wie in der Urkunde niedergeschrieben ist. Gegeben am zweiten Tag nach dem Fest der Heiligen Jungfrau.”

#### Sprecher 1

Die Tatsache, dass nach dem Tod von Rosendorn kein weiterer Schreiber genannt wird, unterstreicht seine Bedeutung als Kompilator für das gesamte Material und nicht seine Arbeit als Kopist. Immerhin mußte er das Material für beide Bände zusammenstellen und bearbeiten um dadurch die Vollständigkeit und Homogenität der Teilbände zu gewährleisten. Wir müssen davon ausgehen, dass diese aufwändigen Tätigkeiten abgeschlossen waren, als mit der eigentlichen Produktion begonnen wurde.

#### Sprecher 1

Aus dem Kolophon erfahren wir, dass Rosendorn ein sogenannter *vicarius* oder Vikarier in St. Lorenz war, also der Inhaber einer Altarpfründe in der Kirche oder in einer der benachbarten Kapellen. Die Passage aus den Ratsverlässen zeigt, dass Rosendorn eine Pfründe entweder am Nikolausaltar in der Kirche innehatte oder aber in der Nikolaus Kapelle, die nördlich der Kirche lag.

Der im 14. Jahrhundert geweihte Nikolaus Altar war einer der ältesten in der Lorenzkirche. Er stand vermutlich an der Chorschwelle und der Westseite des Pfeilers zwischen Mittelschiff und südlichem Seitenschiff. Die Reste eines Flügelaltars aus der Zeit Rosendorns haben sich in der Kirche erhalten. Die teilweise vergoldeten Holzfiguren stellen die Heiligen Nikolaus und Ulrich dar. War der Altarschrein geöffnet, dann waren auf den Innenseiten der Flügel ein Heiliger Bischof und der Heilige Martin zu sehen. War der Altar geschlossen, so erblickten die Kirchenbesucher Darstellungen der Heiligen Oswald und Nikolaus, die dem Maler Hans von Kulmbach zugeschrieben werden. Zwei weitere Tafeln mit Darstellungen der Heiligen Cosmas und Damian, jetzt im Germanischen Nationalmuseum, waren die Standflügel des Altars. Sie flankierten den Altar an den meisten Tagen des Jahres, da die beweglichen Flügel nur an Feiertagen geöffnet wurden. Noch im 19. Jahrhundert stand der Altarschrein auf einer Predella. Dieser untere Teil des Altars beherbergte eine Skulptur der Grablegung Christi. Die Flügel der Predella waren mit Darstellungen von Heiligen bemalt.

Unmittelbar vor der Reformation waren etwa 30 Geistliche in der Kirche und in den zur Kirche gehörenden Kapellen beschäftigt, die sich entweder auf oder in unmittelbarer Nähe des Kirchhofs befanden. Die 20 Pfründner wurden jeweils durch eigene Stiftungen finanziert, die mit Altären verbunden waren. Typischerweise ließen ein Stifter oder eine Stifterin einen Altar oder sogar eine Kapelle errichten, die einem Heiligen seiner oder ihrer Wahl geweiht wurden. Voraussetzung war die Ausstattung mit genügend Grundkapital, so dass die jährlich anfallenden Ausgaben aus den Zinsen oder anderen Einnahmen finanziert werden konnten. Derartige Stiftungen sind somit mit den Stiftungslehrstühlen an heutigen Universitäten vergleichbar. Der Priester, der die Pfründe innehatte, erhielt sein Gehalt aus den Zinserträgen des Stiftungskapitals.

Viele Stifter stellten auch Häuser für die Pfründner zur Verfügung. Die meisten Pfründner lebten in der Nonnengasse, die im Nordosten der Kirche begann und hinunter zur Pegnitz führt. In Stein gemeißelte Wappen sind noch an zwei Häusern in der Nähe der Kirche angebracht, die uns als historischer Nachklang visuelle Hinweise auf die ehemaligen Stifter geben. Auch belegen die Wappen, dass diese Häuser einst Teil einer Altarstiftung waren und dass sie von Pfründnern bewohnt wurden. Der Priester, Pfründner, oder – wie er häufig auf Deutsch genannt wurde – der Vikarier, war verpflichtet an seinem Altar bestimmte Messen zu lesen, im besonderen Festmessen für den Titularheiligen und andere Heilige, deren Andenken besonders mit dem Altar verbunden war. Zudem war er verantwortlich für das Abhalten von Gedenkmessen für das Seelenheil der Stifter und ihrer Familien. Es war auch eine gängige Praxis, dass andere Personen eine existierende Pfründe mit Stiftungen erweiterten, zum Beispiel mit einem Haus, landwirtschaftlichen Besitz, Abgaben von Höfen oder Ländereien, Mietzahlungen aus Häusern, Hypotheken auf Immobilien in der Stadt, sowie Zinserträgen aus Kapital. In allen Fällen waren die Stiftungen an genau festgelegte zusätzliche Leistungen des Klerikers gebunden, der von der Stiftung profitierte. Auch konnten weitere separate Pfründen an einem Altar eingerichtet werden. So war Rosendorn der Inhaber von einer von zwei Stiftungen am Nikolausaltar, mußte sich also den Altar mit einem anderen Pfründner teilen.

Verträge wurden formuliert, um die Aufgaben der Pfründner detailliert festzulegen und sicherzustellen, dass diese Vorgaben auf ewige Zeiten fortgeführt würden. Auch wurden in ihnen alle Verpflichtungen, Finanzinstrumente, Vermögenswerte, Besitz und die Ausstattung die zu dem Altar gehörten aufgelistet. In vielen Fällen oblag es den Pfründnern die Pfründe auch zu verwalten und die Bücher zu führen.

## Sprecher 2

Viele Quellen für den Nikolaus Altar werden im Bayerischen Staatsarchiv in Nürnberg aufbewahrt. Darunter befinden sich zwei separate Verzeichnisse von Gütern, jeweils ein eigenes Verzeichnis für jede Pfründe. Die Aufzeichnungen für die ältere Pfründe reichen zurück bis in das Jahr 1343, besonders prominent ist ein Legat von Hans Hesel oder Heselein aus dem Jahr 1375. Ein altes Inventar nennt die Zahl von 25 Urkunden für die Pfründe, die meisten hatten angehängte Wachssiegeln, viele davon waren aus dem 14. Jahrhundert. Sie wurden zusammen mit dem übrigen Schriftgut des Altars verwahrt. Die Urkunden berichten, dass der Pfründner jeden Tag um die achte Stunde am Nikolausaltar eine Messe feiern mußte.

Die zweite Pfründe wurde im Jahr 1407 von der Witwe Agnes Gößwein aus Hilpoltstein gestiftet. Der Pfründner – so auch Rosendorn – war verpflichtet an vier Tagen der Woche eine Messe zu lesen. Die Güter aus denen die Pfründe finanziert wurde lagen zumeist in der Nähe der Stadt Hilpoltstein, südlich von Nürnberg. Eine detaillierte Liste verzeichnet neun Höfe mit ihren festgelegten Abgaben. Die Stifter überließen nichts dem Zufall, denn sie setzten selbst die kleinsten Details der Abgaben fest, so die zu verwendenden Maßeinheiten – beispielsweise das Maß von Nürnberg oder eines anderen Ortes – und die Lieferdaten – meist jährlich, etwa 4 Herbsthühner, 4 Fastnachtshennen, 80 Ostereier, Käse an Pfingsten und Brot zu Weihnachten. Gelegentlich findet sich auch die Bestimmung, dass die Naturalien durch festgesetzte Geldbeträge abgelöst werden konnten.

Zu einem späteren Zeitpunkt stiftete Kunz Schlayff (in den Quellen auch Schlayfsmid genannt) eine zusätzliche Wochenmesse für den Mittwoch. Nach Kunz Schlayffs Tod veranlaßte seine Witwe Kunigunde eine weitere Stiftung: für vier Gulden jährlich mußte der Pfründner eine Jahrtagsmesse für sie und ihren Mann lesen. Hierbei hatte der Pfründner die entstehenden Kosten aus dieser Summe zu entrichten, einschließlich der Entgelte für die weiteren Beteiligten: 24 Pfennige für das Öl in der Votivlampe, 12 Pfennige für den Probst, wenn er bei der Vigil anwesend war, je 16 Pfennige für die weiteren 19 Pfründner und 5 andere Kleriker der Kirche, 6 Pfennige für den Chormeister, 6 Pfennige für den Mesner, 6 Pfennige für seinen Knecht, 28 Pfennige für Kerzenwachs und drei Pfennige für Trinkgeld. Sollte von den 4 Gulden etwas übrig bleiben, dann durfte es der Pfründner behalten.

Vergleichbare Anweisungen haben sich für die Verwaltung von zwei weiteren Jahrtagsstiftungen am Nikolausaltar erhalten. Sie waren für den Priester Lorenz Allenstich, gestorben im Jahr 1498, und für den ehemaligen Propst der Sebalduskirche Marcus Hirschvogel, gestorben im Jahr 1504, eingerichtet worden. Allenstich war Pfründner am Andreasaltar, Marcus Hirschvogel wurde nach seiner Resignation als Probst Pfründner am Vierlehrer-Altar der Lorenzkirche.

Nach Rosendorns Tod erhielt die zweite Pfründe am Nikolausaltar ein weiteres Legat durch die Testamentsvollstrecker von Kunigunde Schlayff. Eine Stiftung kam von Rosendorn selbst, der eine Jahrtagsmesse initiierte. Das Gut Hundsdorf lieferte die Einkünfte um die Gedächtnismessen für Allenstich, Hirschvogel und Rosendorn feiern zu können.

### Sprecher 1

Die Aufgaben eines Vikariers wie Rosendorn waren vielfältig. Bei älteren Pfründen übernahm der Priester die Rolle des Feudalherrn, der die Interessen der Institution vertrat und die wirtschaftliche Situation sicherstellte. Ein erhaltenes Handbuch gibt uns einen Einblick in die Informationen, die dem Vikarier hierzu zur Verfügung standen, und die Anweisungen, die er zu beachten hatte. So erhält er genaue Vorgaben, wie er die Pächter auswählen sollte, die das Einkommen für die Pfründe erarbeiteten: sie durften nicht durch Schulden belastet sein, konnten keinen anderen Herrn haben und sie mußten verheiratet sein. Ein Ehemann hatte sich als Familienoberhaupt bewiesen und brachte seine Ehefrau als zusätzliche Arbeitskraft ein.

Ein ledergebundenes Büchlein, das zusammen mit den anderen Dokumenten der Pfründe aufbewahrt wurde, enthält den Lehenseid, den der Vikarier dem Pächter laut vorlesen sollte und den der Pächter in allen Punkten beschwören mußte. Die abzuliefernden Produkte – Hafer, Roggen, Hühner,



Gänse und Käse – werden in genauen Mengen vorgegeben. Das Büchlein verzeichnet auch einige Ausgaben, die für die Pfründe und ihre Verwaltung anfielen, beispielsweise Kleidung und Papier. Obwohl sich die beiden Pfründen den Nikolausaltar teilten, teilweise auch die liturgische Ausstattung, so sicherten sie jeweils ihre eigene Existenz als unabhängige Institutionen.

Eine der Quellen berichtet, dass die liturgische Ausstattung des Nikolausaltars an zwei Orten verwahrt wurde: in der Sakristei der Lorenzkirche, sowie in der Nähe des Altars in einem Schrank. Dieser hatte drei Fächer und war in eine Mauernische der Außenwand eingebaut. Für die ältere Pfründe des Nikolausaltars nennt ein Verzeichnis sieben Messgewänder und *vasa sacra* aus vergoldetem Silber: zwei Kelche, zwei Patenen, eine Paxtafel für den Friedenskuss während der Messe, ein kleines Säckchen mit Reliquien – ein Splitter vom Kreuz Christi und ein Dorn der Dornenkrone – , zwei Korporaltaschen – eine mit dem Bild Christi in Perlenstickerei, ein handschriftliches und ein gedrucktes Missale mit den Gesängen und Gebeten des Priesters während der Messe. Rosendorns Pfründe war ausgestattet mit einem vergoldeten Silberkelch, einer kleinen vergoldeten Silberpatene, einer zweiten Patene mit dem Bild des Lamm Gottes, einem handgeschriebenen Missale auf Pergament, drei Korporaltaschen: eine aus gelber Seide, eine aus rotem Atlas und eine aus blauem Samt, sechs Meßgewändern: eines aus blauem Samt, ein weiteres aus blauem Damast, ein altes Meßgewand aus weißem Damast, ein braun-rotes Meßgewand, eines aus schwarzem Damast und ein altes rot-goldenes Meßgewand. Das Verzeichnis nennt auch ein Pluviale aus blauem Samt auf goldenem Grund, vermutlich aus Brokat. Dieses letzte Stück wurde von dem Kleriker gestiftet, der das Ausstattungsverzeichnis angelegt hatte, Rosendorns Nachfolger Sebald Storr.

#### Sprecher 1

Kein Porträt Rosendorns hat die Zeiten überdauert, für andere Pfründner existieren hingegen Darstellungen. Jodocus oder Jobst Krell war ein Pfründner von 1446 bis 1483. Da er seinen eigenen Altar mit einer eignen Stiftung ausgestattet hatte, ließ er sich als kniender Stifter auf dem Altarbild darstellen. Darunter, im Stipes seines Altars, wurde eine separate Kammer angelegt um die Altarausstattung sicher zu bewahren. Die hölzerne Tür konnte abgeschlossen werden.

Auch andere Epitaphien in der Lorenzkirche zeigen Portraits von Vikariern. Durch sie sollte sichergestellt werden, dass das Gedächtnis der Abgebildeten über den Tod hinaus bewahrt wurde und die Besucher der Kirche für ihr Seelenheil beteten. Die Epitaphien wurden häufig in der Nähe der Altäre errichtet, an denen sie ihren Dienst verrichteten. So finden wir ein zweites Porträt von Jodocus Krell auf seinem Epitaph aus dem Jahr 1483, auf dem er vor einer Reihe Heiliger kniet. Im Jahr 1488 wurde Leonhard Spengler, Pfründner am Vierlehrer-Altar, vor dem Schmerzensmann kniend dargestellt, flankiert von den Aposteln Philip und Johannes. Aus dem Jahr 1494 stammt das Bildnis von Georg Rayl, Inhaber einer Pfründe am Kiliansaltar; er kniet im Vordergrund einer Kreuzigungszene. Rayl wurde nicht in der Kirche beerdigt, sondern auf dem Friedhof, der das Gebäude umgab. Das Gemälde war ursprünglich in der Nähe "seines" Altars angebracht. Im Fall von Friedrich Rosendorn gibt es in den Quellen keinen Hinweis auf ein Epitaph. Auch wurde er nicht, wie viele andere Kleriker der Lorenzkirche, vor dem Altar begraben, mit dem er durch die Pfründe verbunden war.

Wir wissen nicht, wann Rosendorn seine Pfründe erhielt. In den Quellen der Pfründe taucht er nur ein einziges mal auf und zwar in Verbindung mit seinem eigenen Jahrtag. Es scheint deshalb möglich, dass er die Pfründe erst kurz vor seinem Tod erhalten hatte. Eine andere Quelle, das sogenannte Almosengefällbuch, berichtet, dass Rosendorn seine Primiz bereits im Jahr 1478 gefeiert hatte. Demnach wissen wir, dass er mehr als 25 Jahre im Dienst war, als er mit der Planung und Zusammenstellung des Gänsebuchs betraut wurde. Während dieser Zeit muss er auch als Notar fungiert haben, da er im Jahr 1500 in dieser Funktion ein Dokument über den Nachlass eines anderen Klerikers ausstellte.

Ist die Quellenlage für den Pfründner Rosendorn eher spärlich, so sind wir besser über seine Tätigkeit als Produzent von Handschriften informiert. Sein Name taucht in einem Rechnungsbuch der Stiftskirche St. Gumbertus in Ansbach auf:

#### Sprecher 2

„Auflistung für den Antiphonar, 1496

14 Gulden, 6 Pfund, 7 Pfennig kostet der kleine Antiphonar von der Ankunft des Herrn bis zur Oktav von Epiphanie von Rosenthorn, Kaplan zu St. Lorentz in Nürnberg, wie folgt: Vier Gulden für 40 Häute, daraus wurden 20 Quaternionen geschnitten. 9 Gulden 3 Ort um die 20 Quaternionen zu beschreiben und mit Noten zu versehen, je Blatt 15 Pfennig. 2 Pfund um 2 Buchstaben mit floralen Motiven zu schmücken. Sechs Pfund, 10 Pfennig für die Bindung und die Beschläge.“

#### Sprecher 1

Das Dokument nennt Rosendorn einen Kaplan der Lorenzkirche, was darauf hindeutet, dass er zunächst als ein Mitglied im Kollegium der Kirche angestellt war, einer Gruppe von sechs Klerikern, die in der Seelsorge und bei der Verwaltung dieser großen Pfarrkirche mit dem Probst zusammenarbeiteten. Aus dieser Tätigkeit heraus wurde er dann als Pfründner des Nikolausaltars berufen, ein beruflicher Werdegang, der auch bei seinem Nachfolge Sebald Storr so eintreten sollte.

Die Quelle berichtet, dass Rosendorn bereits im Jahr 1496 für die Herstellung eines Antiphonars bezahlt worden war. Der Terminus steht *pars pro toto* für den Inhalt dieses liturgischen Buchs, das die Antiphonen und die zugehörigen Psalmen und Responsorien enthält, die während des Stundengebetes gesungen werden. Antiphonen fanden Verwendung, wenn sich die Kleriker sieben Mal an jedem Tag im Chor versammelten um die kanonischen Horen zu begehen. Rosendorns Buch deckte das Kirchenjahr von Advent bis zur Oktav von Epiphanie ab. Zwei weitere Bände für die restliche Zeit des Jahres wurden bei anderen Schreibern in Auftrag gegeben. Rosendorns Rolle war offensichtlich die eines Generalunternehmers. Er erhielt eine Entlohnung nicht nur für seine selbst ausgeführte Tätigkeiten, die in der Planung und Zusammenstellung der Handschrift bestand, sowie im Kopieren von Text und Musik, sondern er bekam auch finanzielle Vergütungen für Pergament und Bindung,

schließlich der Beschlüge, sowie für die floralen Verzierungen von zwei Initialen. Wir dürfen annehmen, dass er diese Leistungen von Subunternehmern ausführen ließ.

## Sprecher 2

Zumindest ein weiterer Lorenzer Kleriker stellte liturgische Handschriften her: Georg Rayl. Die Inventare der Bücher, die sich im 18. und 19. Jahrhundert noch in der Sakristei der Lorenzkirche befanden, führen ein zweibändiges Chorbuch auf – möglicherweise ein Graduale wie das Gänsebuch – das Rayl im Jahr 1475 fertig gestellt hatte. Das Werk war eine von mehreren Pergamenthandschriften und wird wegen der feinen Schrift und den illuminierten Initialen besonders hervorgehoben. Ein zweibändiger Antiphonar das Rayl im Jahr 1471 für die Pfarrkirche St. Sebald schrieb, befindet sich heute in einer Nürnberger Gymnasialbibliothek. Rayl fügte seinen Namen dem Kolophon hinzu, ebenso verewigte er sich auf einer bas-de-page Verzierung.

Wie viele andere liturgische Bücher, enthielt auch der Antiphonar für St. Sebald historisierte Initialen. Sie illustrieren die biblischen Geschichten, die die Grundlage der Hochfeste des Kirchenjahrs von Advent bis Pfingsten bilden. In einigen Fällen wurde Blattgold verwendet, so in der Initiale mit der Auferstehung Christi zum Osterfest. Ohne Zweifel wurde ein Künstler hierzu beauftragt.

Weitaus kreativer zeigen sich die einzigartigen kalligraphischen Schnörkel und karikaturähnlichen Gesichter der Handschrift. Zusätzlich finden wir phantastische Kreaturen und verzerrte Gesichter in den erweiterten Unter- und Oberlängen der Buchstaben. Einige tragen fremd anmutende Hüte oder andere Kopfbedeckungen. Gezeichnet mit der Feder und teilweise mit Pastellfarben koloriert, beleben die individuell gehaltenen und karikierenden Zeichnungen die Seiten. Spärlich wurden helle Farben – Rosa, Grün, Gelb und Blau – aber auch Rot in ganz geringen Mengen mit dem Pinsel aufgetragen. Rayl selbst muss die schnell ausgeführten, phantasiereichen Verzierungen angefertigt haben, da sie mit der gleichen geübten Hand des Schreibers weitergeführt werden. Viele sind mit äußerster Sparsamkeit der gestalterischen Mittel erstellt – Gesichter, die nur aus wenigen gleichmäßig geführten Strichen der Feder bestehen. Auch wenn einige der Gesichter frontal aus der Handschrift herausblicken, so präsentieren die meisten von ihnen ihr markantes, in einigen Fällen entstelltes wirkendes Profil. Alle Gesichter sind männlich, viele erinnern an Kleriker: sie tragen Mitren, andere sind mit Kutten bekleidet, eine große Zahl ist tonsuriert. Diese Eigenarten können darauf hinweisen, dass Rayl die Karikaturen als Selbst-reflexion ihrer Benutzer sah, den Klerikern der Sebalduskirche, die aus diesen Büchern sangen, wenn sie sich siebenmal am Tag im Chorgestühl während der Gebetszeiten zusammenfanden.

Der Mund seiner Gesichter hatte eine besondere Bedeutung für Rayl. Mehrere von ihnen strecken die Zungen heraus, eine seit dem frühen Mittelalter in Randverzierungen und Konsolfiguren häufig anzutreffende Verzerrung der Gesichtszüge, die Respektlosigkeit zum Ausdruck bringen soll. Bei anderen Gesichtern scheint Rayl mit der Visualisierung von Klängen gespielt zu haben, die aus den Mündern seiner Figuren entweichen. So verästelt sich ein Federstrich in Zweige und florale Arrangements.

Es ist nicht verwunderlich, dass ein derart versierter Künstler und Schreiber liturgischer Handschriften auch als Berater gefragt wurde, wenn es um andere Kunstwerke ging. Rayl wurde im Jahr 1490–91 von der Stiftskirche Neunkirchen am Brand konsultiert, als die Institution ei-

nen Nürnberger Goldschmidt mit der Anfertigung einer kunstvollen Monstranz beauftrage. Diese Monstranz ist immer noch einer der größten Schätze der Pfarrkirche in Neunkirchen, und sie wird bei den Fronleichnamsprozessionen genutzt.

#### Sprecher 1

War die Lorenzkirche ein Zentrum für die Herstellung liturgischer Handschriften? Die Frage läßt sich nicht einfach beantwortet. Wir kennen die Namen zweier Priester der Lorenzkirche, die Handschriften herstellten; auch läßt sich in einem Fall die Beteiligung bei der Erstellung des Buchschmucks belegen. Zudem berichten die Quellen, dass die Priester auch Aufträge anderer Institutionen annahmen, der Sebalduskirche und des Kollegiatsstifts St. Gumbertus in Ansbach. Im Fall des Antiphonars für Ansbach mußte sich Rosendorn in die Liturgie einer anderen Diözese als der eigenen, der von Würzburg, einarbeiten. Alles weist darauf hin, dass zu diesem späten Zeitpunkt, nach der Erfindung des Buchdrucks, die Herstellung von Handschriften eine sehr spezialisierte Tätigkeit geworden war. Wir können davon ausgehen, dass nur wenige erfahrene Kleriker an der Produktion liturgischer Bücher beteiligt waren und dann nur in Teilbereichen wie an der Planung, dem Kopieren und in einem sehr beschränkten Maß an der Verzierung. Spezialisierte Laien waren für andere Teilbereiche der Buchproduktion verantwortlich, die von eher einfachen Tätigkeiten, wie der Vorbereitung des Pergaments bis hin zu aufwändigen Arbeiten, wie der Illuminierung, reichten.

## Anton Kress

### Sprecher 1

Der zweite Name in den Kolophonen ist Anton Kress. Der Text bezeichnet ihn als *Plebanus*, wörtlich Volksprister. Im Jahr 1477 war das Amt des Pfarrers der Gemeinde von St. Lorenz zu dem eines Probstes aufgewertet worden. Die Kolophone in beiden Bänden berichten, dass sie während der Amtszeit von Anton Kress fertiggestellt worden wurden. Es wurde oft vermutet, dass Kress zumindest für die Auftragserteilung des Gänsebuchs verantwortlich war, wenn es nicht sogar seine eigene Stiftung war. Vielleicht wurde er mehr als andere mit dem Buch in Verbindung gebracht, da zu einem späteren Zeitpunkt ein Kupferstich des 17. Jahrhunderts mit seinem Porträt in die vorderen Buchdeckel beider Bände eingeklebt wurde.

Es haben sich viele Dokumente erhalten, die nicht nur Auskunft geben über den familiären Hintergrund, das Leben, die berufliche Entwicklung, sowie Krankheit und Tod von Anton Kress, sondern sie verraten uns Details über sein Erscheinungsbild, seinen Charakter, Habitus, Neigungen und was man als seine Stifterpersönlichkeit bezeichnen könnte.

Die Familie Kress war eine von etwa 45 patrizischen Familien, die zur herrschenden Oligarchie der Freien Reichsstadt Nürnberg gehörten. Die obere Kammer des Rates, der sogenannte Innere Rat, wurde ausschließlich aus Mitgliedern dieser wenigen Familien gebildet. Diese Stadtbürger entwarfen für sich das Bild eines städtischen Adels. Gemäß des eigenen Selbstverständnisses war die Mitgliedschaft im Patriziat durch den Stammbaum vorgegeben, was die Möglichkeiten sozialer Mobilität in eine höhere Schicht fast unmöglich werden ließ. Im Jahr 1516 beschrieb der Patrizier Christoph Scheurl in einem Brief an den Reformator Johann Staupitz die politischen und sozialen Strukturen der Stadt folgendermaßen:

### Sprecher 2

„Alles regiment unserer stat und gemainen nutzes steet in handen der so man geschlechter nennet, das sein nun solche leut, dero anan und uranen vor langer zeit her auch im regiment gewest und uber uns geherscht haben. Fremddling so allda eingewurtzelt und das gemain völklein hat kainen gewalt: es steet inen auch nicht zu, dieweil aller gewalt von Gott, und das wolregirn gar wenigen und allein denen so vom schöpfer aller ding und der natur mit sonderlicher wezshait begabt sein verlihen ist. Derhalben würt bei uns niemant in rath gesetzt, des eltern zuvor nicht auch in unser stat regiert haben, wiewol solichs itzt mit etlichen herkomlingen, so sich neulich geen Nurmberg gethan, auch mit etlichen der unsern ubertretten ist worden, aber dieselben sein von irer eherlichen gepurt und stammens wegen so weit komen [...] wiewol von den dingen allain kain außtrucklichs gesetz gemacht ist, würt es doch gemaingelich, so vil mir bewusst, also gehalten.“

### Sprecher 1

Aus Scheurls Text geht deutlich hervor, dass die "Tiefe" der familiären Verwurzelung für die Stellung in der Nürnberger Gesellschaft ausschlaggebend war. Allerdings war es auch wichtig, dass die Mitglieder einer Familie stets innerhalb dieser elitären Schicht heirateten. Von den Männern dieser Gruppe wurde erwartet, dass sie die Regierungsverantwortung übernahmen und zu öffentlichen Personen wurden, die sich für das Gemeinwohl einsetzten. Eine Möglichkeit um dies umzusetzen waren Stiftungen für die Allgemeinheit. Der wohl sicherste Weg um diese Strategie in eine sichtbare Form zu bringen war der Auftrag für Werke, die wir heute als "Kunst" betrachten. Besonders galt dies natürlich für "öffentliche Kunst".

Die Familie Kress wurden diesen Kriterien gerecht: Sie konnten ihre Wurzeln zumindest bis in das 14. Jahrhundert zurückverfolgen. Auch hatten die Familienmitglieder stets in andere patrizischen Familien eingeheiratet. Die Mutter von Anton Kress, Katharina Löffelholz, entstammte ebenfalls der patrizischen Kaste Nürnbergs. Beiden Familien war es gelungen eine dauernde öffentliche Präsenz durch ihre Stiftungen zu schaffen. Die Familie Löffelholz gab viele Werke in Auftrag, setzte jedoch einen besonderen Schwerpunkt in der Pfarrkirche St. Sebald. Viele dieser Arbeiten aus dem 15. Jahrhundert befinden sich nach wie vor im Westchor der Kirche oder in dessen unmittelbarer Umgebung, dem traditionellen Begräbnisplatz der Familie. Durch das Familienwappen mit einem Lamm waren sie für jedermann leicht erkennbar. Beispiele sind die Reste eines der heiligen Katharina geweihten Altars, dessen Schnitzfiguren auf dramatische Weise das Martyrium der Heiligen darstellen, ein gemaltes Epitaph mit der Dornenkrönung Christi, sowie Epitaphien mit der Geißelung Christi und der Verkündigung Mariens. Ein bedeutendes Werk der Familie in der Pfarrkirche St. Lorenz ist das Epitaph für Johannes Löffelholz, gemalt im Jahr 1504 von Hans Traut.

### Sprecher 2

Aber auch der Wappenschild der Familie Kress war und ist häufig in Nürnberg zu sehen. Der Großonkel und Großtante von Anton Kress, Hilpolt Kress und seine Frau Ottilia, geborene Schopper, stifteten im Jahr 1412 eine teure aber repräsentative Doppelkapelle am Augustinerkloster, die dem Heiligen Leonhard geweiht war. Als die Kapelle Mitte des 19. Jahrhunderts abgebrochen wurde, gelangte der Erker in das damals neu gegründeten Germanischen Nationalmuseum und wurde in das Museumsgebäude integriert. Auch in der Sebalduskirche waren Kress-Wappen auf den Ausstattungsobjekten unübersehbar. Eingemeißelt in die Konsole eines der nördlichen Langhauspfeiler von St. Sebald, kennzeichnet das Wappen die darüber angebrachte Figur des Heiligen Matthias als eine Stiftung der Familie Kress.

Der Hauptwohnsitz der Kress Familie befand sich am Nürnberger Obstmarkt. Heute ziert eine Figur von Antons Bruder Christoph – in voller Rüstung und mit Kress Wappenschild – das Gebäude. Sie überblickt den Platz vor ihren Füßen, der heute nicht von Händlern bevölkert wird, sondern mit parkenden Autos gefüllt ist. Die Figur, die aus der Zeit der Erweiterung des Nürnberger Rathauses im Jahr 1889 stammt, wurde von August Essenwein in Auftrag gegeben, von Friedrich Wanderer entworfen und von Georg Leistner ausgeführt. Sie erinnert an den Schutzpatron der Familie, den gehar-

nischten Ritter Georg, der ein Schwert als Waffe und Attribut trägt, das gleiche Objekt, das auf dem Familienwappen erscheint und als Erkennungssymbol und Logo diente.

#### Sprecher 1

Der heilige Georg wachte als Stiftungspatron über die Kirche, die am engsten mit der Kress Familie verbunden ist: In Kraftshof unterhielt die Familie Kress, wie viele Familien der städtischen Aristokratie, ein kleines Schloss. Für einige Zeit besass die Familie auch ein Jagdschloss im nahegelegenen Neunhof. Die Grundmauern des jetzigen Gebäudes sollen auf das Gebäude zurückgehen, das Hans Kress im Jahr 1480 errichten ließ.

Inmitten des flachen und fruchtbaren Landes vor den Toren Nürnbergs auf dem Kräuter und Gemüse angebaut werden, liegt die befestigte Kirche von Kraftshof, die nach wie vor die Landschaft dominiert. Seit dem 14. Jahrhundert war Kraftshof zu Loyalität gegenüber Nürnberg verpflichtet und mußte im Fall einer militärischen Bedrohung Truppen aus der Reichsstadt aufnehmen. Im zweiten Weltkrieg wurde die Kirche teilweise zerstört und in der Nachkriegszeit durch die finanzielle Unterstützung der Samuel H. Kress Foundation wieder aufgebaut. Bis heute werden in der Kirche viele von der Familie im späten Mittelalter gestiftete Ausstattungsobjekte bewahrt. Nachdem die Kress ihren Landsitz zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Kraftshof erworben hatten, übernahmen sie auch im Auftrag des Nürnberger Rates die Treuhänderschaft über die Kirche. Familienmitglieder investierten oft erhebliche Mittel um ihre feudale Präsenz auch visuell zu untermauern: so verwandelten sie in kurzer Zeit die kleine Kirche in ein prächtiges Gebäude, das mit seiner Ausstattung einen Vergleich mit den zwei großen Nürnberger Pfarrkirchen nicht scheuen mußte. Die Kress ließen ihr Wappen an den gestifteten Objekten anbringen und sie nutzen die Kirche und den sie umgebenden Kirchhof als ihre letzte Ruhestätte. Im Jahr 1665 verfasste Marx Christoph Kress eine bis heute erhaltene handgeschriebene Chronik, die auch Abschriften von älteren Dokumenten enthält. In ihr versucht er die Präsenz der Familie in Kraftshof bis in das frühe 14. Jahrhundert zurückzuführen, was sich jedoch kaum mit historischen Quellen belegen lässt, wie der Historiker Gerhard Hirschmann betont. Für das 15. und 16. Jahrhundert ermöglicht uns die Chronik hingegen wichtige Einblicke in Quellen, die sich anderweitig nicht erhalten haben. In seiner Dissertation aus dem Jahr 1909 verweist der Kunsthistoriker Fritz Traugott Schulz auf eine weitere Handschrift von Marx Christoph Kress aus dem Jahr 1676. Dieses Werk enthält eine Abschrift des Inventars, das die Schwägerin von Anton Kress, Helena Tucher Kress, verfasst hatte. Diese Quellen zeichnen ein detailliertes Bild der Qualität und Menge der vor der Reformation vorhandenen Ausstattungsobjekte: 23 Messgewänder, Pluviale, Monstranzen, Kelche, *vasa sacra*, Korporalen, Korporaltaschen, Altartücher, Leuchter, Weihrauchfässer, Bilder – darunter Tafelbilder und Altarbilder –, Glocken und liturgische Handschriften – sechs Missalien, ein Antiphonar und ein Psalter.

#### Sprecher 2

Im Jahr 1476 stifteten Hieronymus Kress und seine Frau Margareta Grundherr einen dem Heiligen Leonhard geweihten Altar. Zur Stiftung gehörten luxuriöse Ornate, eine kleine Marienfigur für eine Monstranz und ein Glasfenster. Im Jahr 1492 verfügte Lorenz Kress in seinem Testament, dass

die Testamentsvollstrecker eine Retabel für den Hauptaltar anfertigen lassen sollten. Auch die Eltern von Anton Kress, Anton der Ältere und Katharina Löffelholz Kress, stifteten eine Altartafel und ließen ihre Bilder als Stifter anbringen zusammen mit Darstellungen ihrer Söhne Anton II, Georg, Christoph und Helene, der Frau von Christoph. Zum Zeitpunkt des Todes von Antons Mutter, Katharina, im Jahr 1505, wurde ein Schüler von Albrecht Dürer beauftragt ein Epitaph mit der Darstellung des Treffens von Joachim und Anna an der Goldenen Pforte zu malen, ausgeführt nach einem Druck des Motivs, den Albrecht Dürer ein Jahr zuvor geschaffen hatte. Auf dem Epitaph waren auch 13 Familienmitglieder abgebildet.

Antons berühmter jüngerer Bruder diente als Oberbefehlshaber der Nürnberger Truppen und als Diplomat für die Reichsstadt. Fünf Jahre vor seinem Tod im Jahr 1535 erhob der Kaiser ihn und die Familie in den Adelsstand. Sein eindrucksvolles Grabdenkmal, auf dem er in Lebensgröße in voller Rüstung dargestellt ist, dominiert nach wie vor den Innenraum der Kirche in Kraftshof.

### Sprecher 1

Immer noch sind wir umgeben von den vielen visuellen Erinnerungsstücken und Spuren des komplexen Stiftungsumfeldes in das Anton Kress geboren wurde. Durch Gegenstände und schriftliche Quellen ist sein Leben besser dokumentiert als das jedes anderen Mitglieds seiner Familie. In vielen Fällen fehlt allerdings noch eine eingehende Analyse der Quellen durch Historiker. Unter den Dokumenten befindet sich auch ein Horoskop, das die Konstellation der Planeten zur Zeit von Antons Geburt zeigt. Die positive Stellung der Sterne wurde als Hinweis für seine späteren Erfolge gedeutet. Höchst ungewöhnlich für die Zeit war, dass nur zwei Jahre nach seinem Tod eine Biographie geschrieben und gedruckt wurde. Verfasst wurde der lateinische Text der Vita von Christoph Scheurl, gedruckt wurde das Büchlein von Friedrich Peypus. Zusätzlich haben sich zwei deutsche Übersetzungen des 16. Jahrhunderts in handschriftlicher Form erhalten.

### Sprecher 2

Scheurls Vita beginnt mit der Geburt von Anton Kress im Jahr 1478. Der Autor zeichnet das Bild eines intelligenten Kindes, das leicht lernte und so prädestiniert schien für das Priesteramt. Andere Schulkinder sollen ihn sogar "kleinen Pfaffen" genannt haben. Scheurl erzählt die Kindheit von Anton Kress um den Lesern eine Vorahnung zu geben von der überraschenden Wendung in Antons Leben, als er auf Geheiß seiner Heimatstadt zum Priester geweiht wurde und nach Nürnberg zurückkehrte.

Wie viele andere Kinder aus reichen Patrizierfamilien besuchte Anton mehrere Universitäten. Im Alter von 16 Jahren immatrikulierte er sich in Ingolstadt, der von Nürnberg aus am nächsten gelegenen Universität. In Ingolstadt hörte Anton Kress Rhetorik und Jurisprudenz. Die Vita betont, dass er bei dem bekannten Juristen Sixtus Tucher in Ingolstadt studierte, bevor dieser einem Ruf als Probst an die Lorenzkirche in Nürnberg folgte. Gabriel Paumgartner, war ein anderer gebürtiger Nürnberger, der in Ingolstadt lehrte. Nach seiner Zeit in Ingolstadt zog es Anton Kress nach Italien, wo er bei dem berühmten Professor Giason del Maino an der Universität Padua seine Studien fortsetzen wollte. Ein Büchlein mit der detaillierten Aufstellung seiner Ausgaben als Student in Padua hat sich erhalten.



In Italien begann er eine umfangreiche Korrespondenz mit Freunden und Verwandten. Die Briefe die er sein Leben lang bewahrte befinden sich im Archiv der Kress Familie. Darunter sind Schreiben von Sixtus Tucher, Nachrichten von Erasmus Topler, Probst an St. Sebald, eine umfangreiche Korrespondenz mit Hieronymus Ebner, mit dem er ein Leben lang in Freundschaft und durch gegenseitige Unterstützung verbunden war, Briefe des berühmten Humanisten Willibald Pirckheimer, ein entfernter Verwandter, sowie die Kommunikation mit Conrad Nützel.

Als Padua militärisch bedroht wurde und die Pest die Stadt erreichte, zog Anton weiter an die Universität von Padua, die – wie Pavia – für ihre Rechtsgelehrten bekannt war. Nachdem die Gefahr gebannt war, kehrte er nach Pavia zurück. Im Jahr 1503 wollte Anton Kress offensichtlich seine Studien mit der Promotion abschließen. Im Anschluss plante er nach Wien zu gehen, dem politischen Zentrum des Heiligen Römischen Reichs um dort als Jurist zu arbeiten. Möglicherweise träumte er auch von einer Professur an der dortigen Universität.

### Sprecher 1

Am 1 September 1503 schrieb Sixtus Tucher an Anton Kress und informierte ihn, dass er seinen Posten als Probst der Lorenzkirche aufgeben werde und dass er den Rat der Stadt Nürnberg bitte, einen geeigneten Nachfolger zu finden. In seinem Schreiben warnte er Kress auch vor den physischen und mentalen Belastungen des Postens und riet ihm davon ab, sich um die Nachfolge zu bemühen.

Zu einem späteren Zeitpunkt erhielt Anton Kress jedoch Rat und Unterstützung von Sixtus Tucher und Erasmus Topler. Sie empfahlen ihm schnell den Abschluss zu machen und zwar in Siena, wo das Verfahren zügig durchlaufen werden konnte. Anton Kress folgte dem Rat und immatrikulierte sich an der Universität Siena. Dort erhielt er bereits kurze Zeit später, im November 1503, die Doktorwürde im kanonischen Recht und im Zivilrecht. Seine Promotionsurkunde liegt im Kress Archiv.

Nach der Vita war es Hieronymus Ebner, zu diesem Zeitpunkt Mitglied des Inneren Rats in Nürnberg, der die anderen Ratsmitglieder davon überzeugte Anton Kress zum Probst von St. Lorenz zu berufen. Zu diesem Zeitpunkt war Anton Kress nur 26 Jahre alt.

Die Voraussetzung um den Posten des Pfarrers antreten zu können war natürlich die Weihe als Priester. Johannes Polraus, selbst Kleriker und Jurist der Stadt Nürnberg, wurde nach Rom entsandt um die Sache voranzutreiben. Kress erhielt auch die Unterstützung von Caspar Wirt, päpstlicher Jurist, Protonotar, und Repräsentant der Stadt Nürnberg am Heiligen Stuhl. Das Resultat der Bemühungen war eine Ausnahmegenehmigung, ausgestellt von Papst Julius II noch im November 1503, die Anton Kress erlaubte, die ersten fünf Stufen zur Priesterweihe in nur einer Woche zu durchlaufen. Um diese Erlaubnis zu erhalten, erklärte sich Kress im Gegenzug dazu bereit die substantielle Summe von 75 Gulden an Kardinal Giovanni Antonio Sangiorgio zu zahlen, der zu dieser Zeit Bischof von Frascati war. Im Januar 1504 verfügte der Papst, dass die Probstwürde auf Anton Kress übertragen werden sollte. Die höheren Weihen folgten im Februar in Rom: Im Petersdom empfing er die Weihe zum Diakon, an der Kirche San Pantaleo die Priesterweihe. Bereits im April übernahm Anton Kress sein Amt im Nürnberg. Wir sehen, dass die Mächtigen in Nürnberg alles taten, dass dieses wichtige Amt von einer Person aus der patrizischen Kaste übernommen wurde. Zudem legten sie Wert darauf, dass

der Kandidat eine gute Ausbildung in beiden Rechten und internationale Verbindungen hatte. All dies ermöglichte es ihm auch als Diplomat für die Stadt tätig zu werden, besonders jedoch als Gesandter, der die Interesse der Nürnberger Oligarchie vor dem Papst und bei der römischen Kurie vertrat.

## Sprecher 2

Nachdem Anton Kress sein Amt in Nürnberg übernommen hatte, wurde er für seine Gerechtigkeit, seine Neutralität, sein Engagement für soziale Belange und sein Mitgefühl für die gerühmt, denen es nicht so gut ging, wie ihm. Zumindest entwirft Scheurl dieses Bild in seiner Vita. Seine weiteren Wesenszüge waren Bescheidenheit, Mäßigung und eine Absage an persönlichen Luxus. So lesen wir als ein Beispiel, dass er aß, was er vorgesetzt bekam. Auch trank er nur Wein, der mit Wasser verdünnt war. Andere Quellen zeigen seine Genauigkeit im Buch- und Rechnungswesen. In einem erhaltenen Rechnungsbuch des Pfarrhauses, das die Ausgaben für Lebensmittel, Brennstoffe, kleinere Reparaturen sowie die verschiedenen Einkünfte verzeichnet, finden wir zum Abschluss jeder Jahresrechnung die Abnahme durch Anton Kress.

Über allem steht in Scheurls Vita jedoch die Liebe von Anton Kress zur Kunst und seine Bewunderung für Albrecht Dürer. Die Vita wurde in der Tat so zu einer wichtigen Quelle für Dürers Leben, da sie davon berichtet, dass Dürer ursprünglich bei Martin Schongauer in die Lehre gehen wollte. Diesen Plan mußte er jedoch aufgeben, als er vom Tod des Meisters erfuhr. Das Verzeichnis der Bücher in der Bibliothek von Anton Kress nennt ein "Passional Dürers", was darauf verweist, dass er im Besitz einer der gedruckten Passionszyklen Dürers war.

Eines seiner ersten Stiftungsprojekte, das er nach dem Einzug in das Pfarrhaus in Angriff nahm, muss eine bescheidene Modernisierung gewesen sein. Als im 19. Jahrhundert Alexander Heideloff das Gebäude erneuerte, fand er eine Tür vor mit Kress und Löffelholz Wappen auf einer Seite und dem Datum 1504 auf der anderen.

Zu den Amtspflichten von Anton Kress gehörte auch die Verwaltung verschiedener Stiftungen. So konnte er zum Beispiel in den Jahren von 1511 bis 1513 einen Ablass erwirken für die Annenkapelle, eine Stiftung der Textilkaufler Kunz und Barbara Horn. Die Kapelle mit Beinhaus, die an der östlichen Ecke des Friedhofs errichtet wurde, war von dem vermögenden Stifterehepaar auf das prächtigste ausgestattet worden. Die Horns gehörten nicht zum Patriziat Nürnbergs und versuchten sich durch ihre Stiftungen von prunkvollen öffentlichen Werken auf dem Stadtplan der Reichsstadt zu verewigen. Die Fenster der Kapelle, heute in Coburg, wurden von der Hirsvogel Werkstatt ausgeführt. Der farbenfrohe, festliche Altar wurde bei dem Maler Wolf Traut in Auftrag gegeben. Heute befindet er sich in München und ist wegen seines neuen Aufstellungsortes nach der Reformation als Artelshofener Altar bekannt. Aufgrund der Bemühungen von Anton Kress konnten alle Besucher der Kapelle den gleichen Ablass erwerben, wie sie ihn bei einem Besuch in der entsprechende Stationskirche in Rom erhalten hätten. Auf diese Weise konnte vielen geholfen werden: Die Gläubigen von Nürnberg mußten nicht die gefährliche Reise nach Rom unternehmen, die Stifter wurden mit vielen zusätzlichen Gebeten für ihr Seelenheil belohnt und nicht zuletzt profitierte die Pfarrgemeinde von den zusätzlichen Einkünften aus der aufgestellten Sammelbüchse.

Die Dokumente zeigen auch, dass Anton Kress persönlich das Geld für den Brunnen in der Nähe der Annenkapelle aufbrachte, als das Ehepaar Horn sich weigerte die 66 Gulden, ein Pfund und 14 Pfennige hierfür zu entrichten. In Anbetracht seines Einkommen von 200 Gulden pro Jahr war dies für den Probst eine erhebliche Ausgabe. Auch kümmerte sich Anton Kress darum, dass geweihtes Wasser aus Rom geholt wurde, das mit dem Wasser im Brunnen gemischt wurde.

Es wird deutlich, dass die Stifterpersönlichkeit von Anton Kress eng mit seinem Amt als Probst und Pfarrer von St. Lorenz verbunden war. Nach Scheurls Zeugnis in der Vita war der Heilige Paulus der Lieblingsheilige von Anton Kress. Es war eine genialer Schachzug von Anton Kress den Heiligen Paulus in den bereits 130 Jahre zuvor fertiggestellten Zyklus von Aposteln, die an den Säulen des Kirchenschiffs angebracht waren, zu integrieren. Diese zwölf Figuren, die auch eine Darstellung des Heiligen Matthias einschloss, der nach der Überlieferung der Apostelgeschichte Judas ersetzte, hatten seit dem 14. Jahrhundert über die Gemeindemitglieder gewacht. Kress hingegen gab einen zusätzlichen zwölften Apostel in Auftrag, den Heiligen Paulus, und vermehrte somit die Gesamtzahl der Apostelskulpturen zu 13. Die Figur, die von einem "Meister Veit", möglicherweise Veit Leinberger, geschaffen wurde, war an der Säule im Chor angebracht, unter der sich der Platz des Probstes im Chorgestühl befand. Nicht nur durch ihre Platzierung hebt sich die Figur von den anderen ab: Stilistisch weist sie große Unterschiede zu den Apostelfiguren des 14. Jahrhunderts auf, die, ohne sichtbare Anatomie unter dem abstrakten Faltenwurf, entkörperlicht und dematerialisiert wirken. Die Physiognomie des Heiligen Paulus mit zurückgesetztem Haaransatz scheint hingegen lebendig und fast portraithaft. Mit der linken Hand hält er sein Attribut, ein langes Schwert, dessen Spitze auf dem Boden vor ihm ruht. Das Schwert war jedoch zur gleichen Zeit das Objekt, das das Kress Wappen zierte. Mit seinem rechten Unterarm presst der Heilige ein Buch an seinen Körper; dessen Einband den Anschein eines Buches vom Beginn des 16. Jahrhunderts erweckt. Im Unterschied zu den anderen Apostelfiguren richtet sich die Paulusfigur nicht nach dem Mittelschiff, sondern gegen Osten. Er wendet sich deshalb unmittelbar an die vor ihm stehende Christusfigur, die an dem nächsten östlichen Pfeiler im Chor angebracht ist. Zusätzlich markierte die Figur den Platz des Probstes im darunterliegenden Chorgestühl. Somit hebt dieser Apostel die Bedeutung des Amtes von Anton Kress hervor.

Die Dokumente zeigen den großen Aufwand, den Anton Kress bei seiner Stiftung betrieb. Um die Gestaltung an die der anderen Figuren anzupassen, ließ er ein Ehrentuch hinter die Figur auf den Pfeiler malen. Vor der Figur wurde ein Vorhang angebracht. Sie wurde damit geschützt und zu bestimmten Zeiten konnte sie auf dramatische Weise durch den Vorhang verhüllt und enthüllt werden. Eine im Jahr 1831 von Georg Wilder gemalte Darstellung des Innenraums der Lorenzkirche zeigt die hufeisenförmigen Stange bei der Figur des Heiligen Petrus, von der ein Vorhang einst herunterhing.

Begleitende Elemente verbinden die Figur mit ihrem Stifter Anton Kress und schaffen dadurch eine andauernde Memoria: Auf der Unterseite des Baldachins, der nach dem Zweiten Weltkrieg durch eine Kopie ersetzt wurde, ist das Kress Wappen mit dem Schwert deutlich zu sehen. Der Baldachin beherbergt zudem eine kleine Figur aus Lindeholz. Sie stellt Antons Namenspatron, den Heiligen Antonius von Padua, dar, umgeben von seinen Attributen. Der Heilige hält einen Stab in der Form des Zeichens Tau und eine Glocke, beides Instrumente mit denen der Heilige die Dämonen abwehrte,

die ihn bedrängten; Antonius wird begleitet von einem Schwein, dem Symbol der Verführung durch Lust.

Durch die Initiative von Anton Kress wurden für die Betrachter der Figuren viele Hierarchien suggeriert. Sie mußten sie als Bewohner des gleichen Raums wahrnehmen in dem sie sich selbst befanden. Die Dokumente, in denen die Entscheidungen über die Nutzung des Kirchenraums dokumentiert sind, sprechen eine deutliche Sprache: Der Innenraum der Kirche war den Stiftungen und den Denkmälern der patrizischen Klasse vorbehalten. Personen außerhalb dieser Gruppe benötigten eine besondere Erlaubnis um diesen Platz nutzen zu können. Der reiche Textilmonopolist Kunz Horn investierte große Summen um seinen Stiftungskomplex außerhalb der Kirche zu errichten. Zuvor war ihm ein Platz im Inneren der Kirche verwehrt worden. Ein Platz im Chor, der den Klerikern vorbehalten war, war höher angesehen als im Kirchenschiff, das für die Laien zugänglich war. Die wenigsten Kirchenbesucher hatten feste Sitzplätze, die meisten standen während der Gottesdienste. Auch im Chorgestühl gab es eine feste Sitzordnung, die dem Rang und Dienstalter entsprach. Selbst die Apostel wurden in eine hierarchische Ordnung gezwängt, wobei die Heiligen Petrus und Paulus als die Apostelfürsten gesehen wurden. Durch diese vielen sich überlagernden Schichten von Herrschaftszeichen konnte Anton Kress auf subtile Weise seinen Platz in der Hierarchie kennzeichnen. In Stein gemeißelt und somit permanent brachte die Figur zum Ausdruck, dass sie schon immer ihren Platz beanspruchte und es gelang ihr diese besondere Stellung über den Zeitraum von 500 Jahren zu behaupten.

Lange Zeit wurde eine Verbindung zwischen dem Gänsebuch und der Person von Anton Kress hergestellt. Allerdings ist keine historische Quelle bekannt, die ihn unmittelbar mit der Produktion des Buchs verbindet. Wenn es sich um eine persönliche Stiftung gehandelt hätte, bei der Anton Kress selbst die Finanzierung übernahm, dann sollten sich Aufzeichnungen hierüber in den akribisch geführten Unterlagen finden lassen. Auch hätte Christoph Scheurl vermutlich von dem Buch berichtet, denn es wäre das wertvollste Objekt unter den in der Vita verzeichneten Besitztümern gewesen. Wir müssen davon ausgehen, dass dieses teure und zeitlich ausgedehnte Projekt allein aus städtischen Mitteln finanziert wurde. Mehr noch dürfen wir vermuten, dass der Anstoß und die Vorplanung für das Projekt auf das Ende der Amtszeit von Sixtus Tucher fielen. Die eigentliche Produktion begann wohl, als Kress den Posten des Probstes übernahm. Aus den Kolophonien des Gänsebuchs können wir ablesen, dass die Herstellung des zweiten Bandes in etwa drei Jahre in Anspruch nahm. Für den ersten Band können wir eine vergleichbare Zeitspanne ansetzen. Demzufolge fiel der Beginn des Projekts vor das Jahr 1504, und somit in die Amtszeit von Antons Vorgänger.

Das Projekt Gänsebuch begleitet Anton Kress fast während seiner gesamten Amtszeit. Es ist anzunehmen, dass er den Fortgang der Arbeiten überwachte und mit seinem Rat unterstützte. Die Förderung der Lorenzer Schule beweist ebenfalls sein Interesse für Liturgie und Musik. Die Lateinschule unterrichtete Jungen, die unterschiedliche Berufswege einschlagen sollten: Primär waren es wohl Patriziersöhne, die – wie Anton Kress – ihre Studien an einer Universität fortsetzen wollten, aber auch Schüler, die nach einer geistlichen Karriere streben. In einigen Fällen waren es auch Kinder aus Handelsfamilien, die ihre Ausbildung nutzen wollten um in eine führende Position in ihren Familiengesellschaft zu gelangen. Die Jungen erhielten vor allem Unterricht in lateinischer

Grammatik, im liturgischen Gesang und in Musiktheorie. Im Jahr 1510 berief Anton Kress den berühmten Pädagogen Johannes Cochläus an die Lorenzer Schule. Mehrere Briefe von Cochläus haben sich im Nachlass von Anton Kress erhalten.

#### Sprecher 1

Das deutlichste Zeugnis für seine Liebe zur Liturgie und den Künsten ist das berühmte Missale, das Anton Kress anfertigen ließ. Als er es um 1513 in Auftrag gab, sah er es sicherlich als Gegenstück zu dem zweibändigen Graduale der Lorenzkirche. Mit dieser Funktion im Sinn legte er in seinem Testament fest, dass es nach seinem Tod an seinen Amtsnachfolger weitergegeben werden sollte.

Das reich ausgestattete Missale war für die Messen des Probstes an den hohen Festtagen konzipiert. Das Kolophon nennt Anton Kress als Stifter:

#### Sprecher 2

„Im Jahr der christlichen Erlösung 1513 hinterließ Anton Kress, Doktor des kanonischen und zivilen Rechts, Probst der Kirche von St. Lorenz in Nürnberg, dieses Buch zur Zierde der Gottesdienste und zum Lob Gottes, der seligen Jungfrau Maria und des seligen Martyrers Laurentius.“

#### Sprecher 1

In einem weiteren Kolophon beansprucht Jakob Elsner die Urheberschaft für die Illuminationen:

#### Sprecher 2

„Jakob Elsner, Bürger der Stadt Nürnberg hat dieses Buch illuminiert im Jahr des Herrn 1513.“

#### Sprecher 1

Elsner gestaltete eine Initiale mit Blattwerk in Gold auf rotem Grund, sowie zwei weitere Initialen mit Blumenmotiven. Auch malte er ein Bild des Agnus Dei als bas-de-page Illuminierung innerhalb des Messkanons. Die Messformulare für fünf wichtige Feiertage im Kirchenkalender markierte er mit historisierten Initialen.

Eine besonders aufwändig gestaltete Doppelseite leitet den Messkanon ein. Auf der verso Seite findet sich ein in seiner Ikonographie konventionelles, aber in der Ausführung subtiles Bild der Kreuzigung Christi. Inmitten einer weiten Landschaft wird Christus von Maria und dem Heiligen Johannes flankiert. Zahlreiche Figuren und Objekte im Rand, verraten die Vorliebe des Künstlers für feinste Details, ein Charakteristikum der flämischen Handschriftendekoration der Zeit. So als ob sie zum Leben erweckt würden und aus einer anderen Dimension kommen, durchbrechen die gestreuten Blumen und die Engel mit den Leidenswerkzeugen die Begrenzung der Szene.

Wie auch in anderen Missalien, steht der Kreuzigungsgruppe auf der recto Seite eine Darstellung der Geschichte von Abraham gegenüber, der seinen Sohn Isaak opfern will. Die Passage aus dem Alten Testament wurde seit langem als Hinweis auf das Opfer Christi am Kreuz gesehen. Eine große historisierte T Initiale schmückt das "Te igitur". Ein ungewöhnliches Element, das die Miniatur mit der Familie des Stifters unmittelbar verbindet, ist das Schwert in der Hand Abrahams. Es ist genau

parallel zum Querbalken des Buchstabens T ausgerichtet. Der Hieb des Schwerts wird von einem Engel aufgehalten, der durch sein Eingreifen das Opfer verhindert und Isaak rettet. In den meisten anderen Darstellungen dieser Szene hält Abraham ein Messer oder einen Dolch. Durch die Wahl des Schwerts wird ein unmittelbarer Bezug zum Kress Wappen in die Szene eingebaut. Die Verbindung zur Familie Kress wird zusätzlich durch einen Schild mit dem Familienwappen hergestellt, der von zwei Mischwesen im unteren Rand gehalten wird. Über ihnen nennt die goldene Inschrift auf einer Tafel den Stifter mit Namen: „Anton Kress, Doktor beider Rechte, im Jahr des Heils 1513.“

## Sprecher 2

Die beiden Seiten der Handschrift, die wohl schon immer die größte Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, sind eine Art Epitaph für den Stifter in der Form eines Dyptichons. Hier läßt sich Anton Kress darstellen, wie er das Buch benutzt. Das Missale, das dem Kress Missale mit seinem roten Samtebezug und den vergoldeten Schließen sehr ähnelt, liegt offen auf einem mit Quasten verzierten Kissen. Dieses liegt wiederum auf einem Gebetsstuhl an dem Anton Kress kniet. Alle Figuren wenden sich in einer Dreiviertel-Ansicht dem Betrachter zu. Nichtsdestotrotz richtet Anton Kress seinen Blick auf die Dreifaltigkeit die auf der gegenüberliegenden verso Seite thronend dargestellt sind.

Wenn Anton Kress aus dem Buch die Messtexte sprach oder sang, dann bewirkte er mit seinen Worten die Verwandlung von Brot und Wein in den Körper und das Blut Christi, die Realpräsenz der zu Fleisch gewordene Gottheit. Vielleicht ließ er aus diesem Grund die Trinität in der ungewöhnlichen Form der Synthronoi darstellen, bei der sich die drei Personen der Dreifaltigkeit gemeinsam in menschlicher Gestalt einen breiten Thron teilen. Christus, der zur rechten des Vaters sitzt, eine Andeutung in mehreren biblischen Passagen, zeigt die Wundmale in seinen Händen und Füßen.

Die visuelle Strategie, dass ein gestiftetes Buch während der Benutzung durch eine andächtige Person, meist den Stifter, abgebildet wird, kommt auch in anderen Handschriften vor. Hierbei sind alle Bezüge in der Darstellung auf das Andachtsobjekt ausgerichtet, so als ob es sich um eine Vision des Buchs handelt: Ein Beispiel findet sich im Brüsseler Stundenbuch des Duc de Berry. Die Jungfrau und das Christuskind erscheinen auf einem Thron sitzend vor dem Herzog, während er in Andacht kniend in sein Buch blickt. Ein anderes Beispiel zeigt das Stundenbuch des Marschall Boucicaut in dem die Jungfrau Boucicaut und seiner Frau erscheint. Vielleicht das berühmteste Parallelbeispiel ist das Stundenbuch der Maria von Burgund. Maria sitzt an einem offenen Fenster und blickt, während sie das geöffnete Buch in ihren Händen hält, auf eine Szene, die sich in einer Kirche hinter ihr abspielt.

Die Körpersprache der drei Personen der Dreifaltigkeit im Kress Missale ist zweideutig: Es scheint als ob sie gerade ihre Hände in einem Segensgestus erheben wollen, die Blicke, die sie sich gegenseitig zuwerfen, sprechen jedoch eine andere Sprache. Sie weisen eher auf Bedenken, Unsicherheit und Diskussion hin. Eine kleine Plakette mit Goldschrift, die von einem Putto am linken Rand des Bildes gehalten wird und in einer direkten Sichtachse zwischen Kress und der Gottheit steht, gibt einen Hinweis auf mögliche Interpretationen. Die Tafel enthält die Worte von Psalm 24, Vers 7: „Gedenke [Herr] nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen; gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen!“ In der Vita diskutiert Scheurl die Details dieser

Darstellung und zitiert auch die Worte auf der Tafel. Für ihn sind es die Worte von Anton Kress, die er an die Trinität richtet. Aus diesem Grund sieht Scheurl die gesamte Stiftung der Gottheit gewidmet: Der dreieinige Gott wird in dem Moment gezeigt, als er über den Stifter urteilt.

Eine andere Passage in der Vita wirft möglicherweise ein etwas anderes Licht auf die Worte der Tafel. Scheurl behauptet, dass Anton Kress nie den Umgang mit schlechten Frauen gesucht hätte, außer natürlich in seiner Jugend, und dann sehr selten. Könnte es sein, dass die Bemerkung auf Gerüchten beruht, die den Lebensstil von Anton Kress während seiner Studentenzeit betreffen, der Zeit vor seiner plötzlichen Entscheidung sich Weihen zu lassen und ewiges Zölibat als Priester zu geloben? Die Humanisten dieser Zeit waren durchaus bekannt für ihre in publizierter Form verbreiteten Anspielungen, die an einen Insiderkreis von (männlichen) Lateinkundigen gerichtet waren. Ist es möglich, dass Scheurl hier eine Bemerkung fallen lässt, die nur für Eingeweihte bestimmt war? Hatte Kress diesen Psalmtext als einen autobiographischen Hinweis ausgewählt? Aus welchem Grund auch immer Anton Kress die Passage als seine andauernde fromme Bitte für sein Epitaph in Buchform ausgewählt haben mag, der Bezug der Passage auf die Person von Kress muss weithin bekannt gewesen sein. So wird sie zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgenommen: Auch auf den in die beiden Buchdeckel des Gänsebuchs eingeklebten Kupferstichen hält Anton Kress ein offenes Buch in der Hand. Bei genauem Hinsehen sind Teile der Passage zu erkennen. Obwohl die Buchstaben sehr klein sind, kann der Betrachter die Silben „delicta juven...“ und „meae“ lesen.

Das Missale, aber auch die Stiftungen in der Kirche, betonten für die Nutzer und Besucher gleichermaßen sichtbar das Priesteramt von Anton Kress. Zusätzlich bezog er einen Heiligen als einen besonderen Vermittler vor Gott in die Darstellung des Missale ein: Der Heilige Laurentius, der Titularheilige seiner Gemeinde, steht schützend hinter Anton Kress; die Hand des Heiligen berührt den Priester auf der Schulter, ein Gestus durch den er ihn der Gottheit empfiehlt. Auch auf diesem Doppelblatt wird die Bindung an seine Familie deutlich zum Ausdruck gebracht: Zwei Greiffe auf dem unteren Blattrand halten das Kress Wappeschild, das von einem Lorbeerkranz eingerahmt wird.

### Sprecher 1

Die Karriere von Anton Kress dauerte nur 10 Jahre. Eine Beweinung wurde unmittelbar nach seinem Tod geschrieben und hat sich in handschriftlicher Form erhalten. Im späten Mittelalter war es üblich, das Leiden eines Verstorbenen, das er am Ende seines Lebens ertragen musste, seinen Tugenden und guten Taten gegenüberzustellen. In diesem Punkt ist die Beweinung mit der Tradition der monastischen Nekrologe vergleichbar. Die Beweinung von Anton Kress berichtet, dass er an starkem Fieber und Kopfweh litt, dass er geschwächt war. Auch hatte er Gewicht verloren und war blutarm. Im Unterschied zu den monastischen Nekrologen, jedoch vergleichbar mit humanistischen Traktaten der Zeit, enthielt die Kress'sche Beweinung viele Hinweise auf Passagen der klassischen Literatur. Zunächst wird Anton, dann seine Seele im Text angesprochen. Die Personen an seinem Bett werden so detailliert beschrieben, dass sich der heutige Leser den Prozess des Sterbens von Anton Kress und die dramatischen Begleitumstände sehr gut vorstellen kann: An seinem Bett versammelt waren sein Vater und seine Schwester, die Schwägerin Helena Tucher Kress, mit der er nach dem Zeugnis der Vita ein

enges Verhältnis hatte, und "Bilbolt", eine häufig anzutreffende Form des Vornamens von Willibald Pirckheimer, mit dem er gemeinsam die Worte der Doxologie betet.

## Sprecher 2

Aus der Beweinung und Scheurls Vita können wir den Schluß ziehen, dass Kress längere Zeit vor seinem Tod erkrankt war. In seinem Testament regelte er die Details der Fertigstellung seiner begonnen, aber noch nicht vollendeten Stiftungen. Auch gab er mehrere zusätzliche Stiftungen in Auftrag.

Als Anton Kress verstarb war sein Missale noch nicht vollendet. Da viele der Folien am Ende des Buchs leer blieben scheint es durchaus möglich, dass ursprünglich ein größerer Umfang geplant war, der Codex nach dem Tod von Anton Kress jedoch schnell abgeschlossen werden sollte. In seinem Testament legte Anton Kress fest: "Ich bestimme, dass mein Missale aus Pergament, dass ich schreiben ließ, an der Lorenzkirche verbleibt und ich hinterlasse 50 Gulden, so dass es mit Beschlägen versehen werden kann." Das Rechnungsbuch der Testamentsvollstrecker gibt Auskunft über die abschließenden Arbeiten: Am 31. Januar 1514 wurde die Summe von einem Gulden, 2 Pfund und 23 Pfennig an einen namentlich nicht genannten Handwerker bezahlt, der ein Behältnis für das Buch angefertigt hatte. Das Rechnungsbuch bemerkt, dass der Kasten das Buch vor Beschädigungen schützen sollte. Etwa drei Wochen später, am 24. Februar erhielt der Buchmaler Jakob Elsner den Betrag von einem Gulden und 20 Pfund als Trinkgeld für die Illuminierungen. Es war eine übliche Praxis in Nürnberg, dass Künstler über die vertraglich festgesetzten Summen hinaus Zuwendungen erhielten, wenn der Auftraggeber mit dem Ergebnis der Arbeit zufrieden war.

Ein kleiner Zettel ist lose in das Rechnungsbuch eingelegt. Es handelt sich um die Rechnung des Goldschmieds Paul Müllner, der um die Bezahlung der Schließen, die er für das Missale angefertigt hatte, nachsucht. In der Mitte des Vorderdeckels ist ein Medaillon mit dem Lamm Gottes angebracht. Vier weitere Medaillons zeigen die Symbole der Evangelisten: den Adler für Johannes, den Stier für Lukas, den Engel für Matthäus und den Löwen für Markus.

Die Rechnung lautet: "Das Buch wiegt 3 Mark, weniger 1 lot und ein Quentchen. Der Wert der Mark beträgt 14 Gulden, was die Summe von 42 Gulden ergibt. Abgezogen hiervon sind 1 Lot und 1 Quentchen, was 22 Schilling ergibt. Dies läßt 40 Gulden und 18 Schilling übrig." Einer der Testamentsvollstrecker notierte auf dem Zettel, dass die Summa am Tag des Heiligen Sebastian, dem 20. Januar, ausbezahlt wurde. Auch im Rechnungsbuch findet sich die Zahlung in der Abrechnung des Jahres 1515, wobei hier noch ein zusätzliches Trinkgeld von 25 Pfennigen vermerkt ist. Die Quellen zeigen, dass das Missale erst zwei Jahre nach dem Tod von Anton Kress fertig gestellt und an die Lorenzkirche übergeben wurde. Es ist das einzige Buch, das in den Inventar der Kirchenschätze aus dem Jahr 1530 aufgenommen wurde: "Ein sehr schön illuminiertes Missale mit einem roten Samteinband und vergoldeten Silberschließen; es kommt vom verstorbenen Dr. Antonn Kress, Probst." Zusammen mit dem Codex wird ein Buchzeichen aus 6 gewobenen Bändern aufbewahrt, an deren Enden Eicheln aus Frischwasserperlen angebracht sind. Nach wie vor befindet sich das Missale in dem mit Leder bezogenen Kasten mit Akanthus Verzierungen. Er ist gekennzeichnet mit dem Kress Wappen und dem Datum 1514.



Anton Kress stiftete auch ein Tafelgemälde mit dem Bild des Heiligen Christophorus für die “neue Kapelle” in Kraftshof. Als er starb hatte der Nürnberger Maler Hans Plattner gerade die erste Teilzahlung von 25 Gulden erhalten. Als das Gemälde am Palmsonntag des Jahres 1514 in Kraftshof aufgestellt worden war, wurden dem Künstler weitere 12 Gulden ausbezahlt. Seine Frau und ein Geselle bekamen jeweils 3 Pfund und 60 Pfennige als Trinkgeld.

Die meisten Legate von Anton Kress gingen jedoch an die Lorenzkirche. So hinterließ er – neben seinem Missale – 25 Gulden für liturgische Gewänder. Das Inventar des Jahres 1524 enthält den folgenden Eintrag: “Ein Ornat aus schwarzer Seide ohne Pluviale; das Ornat wurde gestiftet von den Testamentsvollstreckern von Anton Kress, Probst zu St. Lorenz.” Im Nachlaß von Anton Kress befindet sich eine Rechnung für Material und die Arbeitskosten für ein volles Ornat, dass vom Priester während der Messe getragen werden sollte.

Das andere Objekt, dessen Anfertigung Anton Kress seinen Testamentsvollstreckern auftrug, war sein Epitaph. Seinen Nachlass verwalteten drei Personen: Sein Vater Anton Senior, dem er den größten Teil seines Geldes und Besitzes hinterließ. Hieronymus Ebner, ein enger Freund seit Kindertagen und Hans V Imhoff, einer der Partner in der Imhoff Handelsgesellschaft. Zahlreiche Dokumente, darunter die Briefe von Katerina Lemmel, erlauben Einblicke in Imhoffs privates Umfeld. So zeigt sich, dass er von Verwandten und Bekannten häufig in Finanzangelegenheiten um Rat und Hilfe gebeten wurde. Zu seinem Freundeskreis gehörte auch der Maler Albrecht Dürer. Die Dokumente des Nachlasses von Anton Kress befinden sich heute im Imhoff Familienarchiv. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass Hans Imhoff einen Großteil der Verantwortung bei der Ausführung der Wünsche des Verstorbenen übernahm.

Bei der Auftragserteilung des Epitaphs waren es vermutlich die Nachlassverwalter, die das Material auswählten – Bronze –, den Künstler – Peter Vischer den Jüngeren, das Motiv – Anton in Andacht kniend, so wie er auch im Missale dargestellt wird, und den Text der Inschrift: “Im Jahr des Herrn 1513, am Tag der Geburt der Jungfrau, verstarb der ehrenwerte Vater, der berühmte Doktor beider Rechte, der respektierte Probst dieser Kirche, Herr Anton Kress. Möge seine Seele in Frieden ruhen.”

Das Epitaph ist auf mehrfache Weise bemerkenswert: Es folgt dem italienischen Renaissancestil und bedient sich einem einheitlichen perspektivischen System. Es war das erste Epitaph in St. Lorenz, das in vergoldeter Bronze ausgeführt wurde. Der Verstorbenen Anton Kress ist das Thema des Reliefs, das Kreuz vor dem er kniet nimmt eine untergeordnete Stellung ein. Andere Epitaphien aus dieser Zeit – so auch das für Antons Mutter – stellen hingegen eine Szene aus der Heilsgeschichte in den Mittelpunkt. Die Hervorhebung des Menschen Anton Kress war mit Sicherheit nur in diesem monochromen Medium akzeptabel, das an die Bronzereliefs auf Grabsteinen erinnert. Von der Beschreibung in Scheurls Vita wissen wir, dass das Monument immer an seinem jetzigen Platz hing, unter der Figur des Heiligen Paulus und über dem Sitz des Probstes im Chorgestühl. Quellen aus dem frühen 19. Jahrhundert berichten zudem von einem ganzfigürlichen Bildnis auf seinem Grabstein vor dem Hauptaltar.

## Hieronimus Schürstab

### Sprecher 1

Im Kolophon des ersten Bandes wird als nächster Hieronimus Schürstab genannt. Auf Latein wird er als "prefectus" bezeichnet, deutsche Quellen nennen ihn „Kirchenpfleger“. Er war Laie und der Administrator der sogenannten Kirchenfabrik. Hierbei handelte es sich um eine eigenständige städtische Institution, der nicht nur der gesamte Besitz der Pfarrei gehörte – Gebäude und Ausstattung –, sondern die auch die Kontrolle und Verwaltung übernahm. Der Innere Rat, die allein aus Patriziern zusammengesetzte herrschende Institution in Nürnberg, wählte einen Administrator für die Kirchenfabrik aus ihrer Mitte. Die laufenden Kosten für eine große gotische Kirche wie die von St. Lorenz waren beträchtlich. Der Kirchenpfleger entschied auch über die Annahme von Schenkungen durch private Stifter. Diese konnten in ihrem Umfang durchaus die Investitionen der Stadt in die Kirche übertreffen.

Für die Reichsstadt Nürnberg waren die beiden Pfarrkirchen ein wichtiger Bestandteil in ihrer Strategie der öffentlichen Darstellung von städtischer Autorität und Macht. Die Gebäude waren deshalb mehr als nur die Bühne für Messen und andere liturgische Rituale. Sie waren vielmehr die physische Projektion des Sozialprodukts, das von allen Bürgern von Nürnberg geschaffen worden war. Das vereinte Einkommen und die Arbeit aller Nürnberger hatte die Kirchen erbaut und die Architektur und die Rituale sollten dieses bürgerliche Ideal zum Ausdruck bringen. Die Größe und die Architektur der Kirchen dominierten das Bild der Stadt und trugen dazu bei, eine wiedererkennbare visuelle Identität zu formen. Ein eigener Kult und charakteristische Rituale waren genauso wichtige Kennzeichen für den städtischen Stolz. Wenn der Kaiser, die einzige Autorität die von der Stadt als Herr anerkannt wurde, Nürnberg besuchte, dann wurde er von den Ratsmitgliedern, Klerikern und der Bevölkerung am Stadttor empfangen. In einer erhabenen und prunkvollen Prozession wurde er zunächst in die Lorenzkirche geführt.

### Sprecher 2

Die Familie Schürstab hatte durch die international tätige Familiengesellschaft ein großes Vermögen erwirtschaftet. In die herrschende Oligarchie Nürnbergs waren die Schürstabs allerdings erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts aufgenommen worden. Danach stiegen sie sehr schnell in die höchsten Ämter der Stadt auf. Für Hieronimus verlief die Karriere jedoch langsam, zumindest für viele Jahre. Durch seine Ehe mit Engel von Aal hatte er in eine aristokratische Familie geheiratet. Vier Jahre später wurde er in den größeren Rat gewählt, eine Institution, die nur symbolische Macht ausübte. Den Mitgliedern blieb kaum etwas anderes übrig, als die Entscheidungen des Inneren Rates abzusegnet. Nach 18 langen Jahren im größeren Rat finden wir Hieronimus Schürstab als Älteren Bürgermeister wieder, ein Verwaltungsposten, der die Entscheidungen des Rates umzusetzen hatte. Gleichzeitig war es ein Posten, auf dem sich diejenigen bewähren sollten, die die Ratsmitgliedern als mögliche Kandidaten für die höchsten Ämter im Blick hatten. Im Jahr 1492 wurde Hieronimus in

der Tat als Kandidat für den Inneren Rat zur Wahl gestellt. Seine Karriere beschleunigte sich nun: Im Jahr 1501 wurde er der dritte Kommandeur der Nürnberger Truppen und zweiter Losunger. Im Jahr 1505 erreichte er endlich das höchste Amt der Reichsstadt, er wurde der erste Losunger. Im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts gehörten Hieronymus und seine Frau, zusammen mit anderen patrizischen Familien, zu den Stiftern eines großen Glasfensterzyklus für den Kreuzgang des Karmeliterklosters. Der Bruder von Hieronymus, Erhard Schürstab, war zu dieser Zeit dort der Prior.

Das Karmelitenkloster wurde noch im 16. Jahrhundert abgerissen, die Fenster und ihre Wappenschilder haben jedoch zu einem großen Teil überlebt. Da es sich beim Schürstab Wappen um sein sogenanntes sprechendes Wappen handelt, ist es leicht zu identifizieren. Es zeigt zwei gekreuzte Äste mit Flammen.

#### Sprecher 1

Aus dieser mächtigen Position der städtischen Autorität heraus und vielleicht auch aus persönlichem Interesse bewilligte Hieronymus Schürstab im Namen der Kirchenfabrik die Herstellung des Gänsebuchs. Er gab das Buch in Auftrag und kümmerte sich um die Finanzierung des Projekts. Hieronymus Schürstab sollte jedoch nur die Fertigstellung des ersten Bandes miterleben. Er muss kurz nach der Fertigstellung der Handschrift im Jahr 1507 gestorben sein, nachdem sein Name in das Kolophon aufgenommen worden war.

## Jakob Groland

### Sprecher 1

Im Kolophon des zweiten Bandes wird Jakob Groland als *prefectus* oder Kirchenpfleger genannt, der vom Rat der Stadt eingesetzt worden war um die sogenannte Kirchenfabrik zu verwalten.

### Sprecher 2

Jakob Groland stammte aus einer der führenden Patrizierfamilien Nürnbergs. Im Jahr 1478 sehen wir ihn zum ersten Mal mit einem öffentlichen Amt, dem des jüngeren Bürgermeisters, betraut. Im darauffolgenden Jahr wurde er in die niedere Kammer des Nürnberger Rates, den größeren Rat, gewählt, dem er bis zum Jahr 1492 angehören sollte, als er Älterer Bürgermeister wurde. Da er diesen Posten offensichtlich zur Zufriedenheit des Rates versah, qualifizierte ihn dies für die höchste Verwaltungsebene der Stadt. Im Jahr 1501 wurde er in den Inneren Rat aufgenommen, dem eigentlichen Machtzentrum von Nürnberg, das alle wichtigen Entscheidungen traf. Bis zu seinem Tod blieb er ein Ratsmitglied. Neben seiner zeitintensiven Tätigkeit im Rat – es bestand eine Anwesenheitspflicht an den fast täglich stattfindenden Ratssitzungen – wurde er zusätzlich im Jahr 1503 als Pfleger für das Pilgerhospital St. Martha bestellt. Ein Rechnungsbuch von seiner Hand aus dem Jahr 1510, das die Einkünfte und Ausgaben des Hospitals verzeichnet, hat sich erhalten. Nach dem Tod von Hieronymus Schürstab übernahm er das Amt des Kirchenpflegers der Lorenzkirche. Im gleichen Jahr erhielt er noch eine weitere öffentliche Aufgabe als Pfleger des Nürnberger Karmeliterklosters. Die letzte ehrenvolle Tätigkeit, die ihm im Jahr 1514 übertragen wurde, war das Amt des dritten Hauptmanns der Nürnberger Truppen. Jakob Groland verstarb am 8. Juli 1515.

### Sprecher 1

Aus den Quellen tritt Jakob Groland als sehr erfahrener und geschätzter Verwalter hervor, der sich besonders mit finanziellen Angelegenheiten beschäftigte. Wir wissen nicht, ob und inwieweit Jakob Groland in die Entscheidungen bei der Herstellung des Gänsebuchs eingebunden war, was wir jedoch annehmen können ist seine Verantwortung für die Sicherung der Finanzierung.

## Endres von Watt

### Sprecher 1

Die letzte Person die in beiden Kolophonen des Gänsebuchs genannt wird ist Endres von Watt, der Kirchenmeister. Der Kirchenpfleger war das eigentliche Bindeglied zwischen den Patriziern im Rat der Stadt und der Kirche von St. Lorenz. Als höherer Verwaltungsfachmann mußte er sich jedoch nicht um die täglichen Belange der Institutionen und die Buchführung kümmern. Zu diesem Zweck hatte jede der beiden Pfarrkirchen einen Kirchenmeister, einen professionellen Verwalter. Zu seinen Aufgaben gehörte der Unterhalt des Gebäudes sowie die Bewahrung der *vasa sacra* und der Ausstattung. Auch kümmerte er sich um die Formalitäten bei der Besetzung von Klerikerstellen, er beaufsichtigte die anderen Angestellten und Beschäftigten der Kirche – darunter den Sakristan und seinen Knecht – und bei Bedarf beauftragte er Handwerker und warb Bauarbeiter an.

Viele Kirchenmeister entstammten gut-situierten nicht-patrizischen Familien, die auf der sozialen Leiter Nürnbergs auf dem Weg nach oben waren, jedoch noch nicht in die patrizische Oligarchie Aufnahme gefunden hatten. In Nürnberg hatte sich eine Gruppe von "ehrbaren" Familien herausgebildet, die der Rat als Reservoir nutzte um hieraus höhere Verwaltungsangestellte zu rekrutieren. Über die Jahre waren viele der ehrbaren Familien in der Lage, erhebliche Vermögen anzuhäufen, die mitunter den Besitz der patrizischen Familien überstiegen. Dies gelang ihnen, da sie oft frühzeitig in neue profitable Industrien investierten, die nicht unter der häufig monopolartigen Kontrolle der patrizischen Handelsgesellschaften standen, etwa Metall und Textilien. Neben ihren Tätigkeiten in ihren eigenen Gesellschaften waren sie Staatsdiener, die diese zusätzlichen Aufgaben auf sich nahmen um ihre Loyalität gegenüber der herrschenden Klasse in Nürnberg zu zeigen und ihre Kompetenz in Verwaltungsangelegenheiten unter Beweis zu stellen, so dass vielleicht eines Tages der soziale Status ihrer Familie angehoben würde.

### Sprecher 2

Dies traf besonders für die Familie von Watt zu. Das Tanzstatut des Jahres 1521 ist das einzige Dokument, das die Zugehörigkeit zum Patriziat formal festlegt. Genannt sind die Familien, die bei offiziellen Veranstaltungen im Rathaus tanzen durften. Das Statut verzeichnet jedoch auch einen intermediären Status: Zusätzlich zu den patrizischen Familien wurden sechs "ehrbare" Familien ausgewählt. Die Familie von Watt gehörte dazu. Aufgrund ihres Herkommens sollten sie zu den offiziellen Tänzen eingeladen werden, solange ihr Handeln konform blieb mit ihrem sozialen Status und sie ihr Einkommen nicht aus handwerklichen Tätigkeiten bezogen. Ursprünglich waren die von Watt Händler aus St. Gallen, die sich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Nürnberg niederließen. Der Vater von Endres, Peter von Watt, war in der Diesbach-Watt Gesellschaft tätig. Das Unternehmen handelte in ganz Europa erfolgreich mit Textilien, besonders Leinen. Als die Gesellschaft im Jahr 1460 auseinander brach, gründete Peter von Watt in Nürnberg sein eigenes Unternehmen.

Endres von Watt muss auch vom Status seiner Mutter Ursula profitiert haben. Sie war eine Tochter aus der patrizischen Familie Pirckheimer. Nach dem Tod ihres ersten Ehemanns Peter von Watt heiratete sie in die angesehene Patrizierfamilie Hegner.

Im Jahr 1485 berief der Rat der Reichsstadt Nürnberg Endres von Watt als Nachfolger von Franz Krall zum Kirchenmeister der Lorenzkirche. Krall war nur ein Jahr lang Kirchenmeister gewesen; Endres von Watt andererseits sollte den Posten für 34 Jahre innehaben, ein ungewöhnlich langer Zeitraum.

Eine der Tätigkeiten von Watt war in der ganzen Stadt hörbar: Der Tod der Bürger wurde durch das Läuten der Sterbeglocke öffentlich bekannt gemacht. Für diese Dienstleistung zahlte die Familie des Verstorbenen eine Gebühr an den Kirchenmeister, der den Namen und den Tag, an dem die Leistung erbracht wurde, in einem Buch aufschrieb. Gerade hierbei erwies sich Endres von Watt allerdings nicht so genau wie sein Vorgänger. Besonders in den letzten Jahren seiner Tätigkeit an St. Lorenz erfolgten die Einträge in das sogenannte Totengeläutbuch oft mit großer Verzögerung, die Daten waren nicht präzise und Namen fehlen. Endres von Watt war auch verantwortlich für das Sammeln von Almosen: Das Almosengefällbuch von St. Lorenz gibt für jedes Rechnungsjahr detailliert Auskunft über die Spenden, die an den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres eingenommen wurden. Beide Aufzeichnungen, Totengeläut und Almosen, wurden in das gleiche Buch eingetragen. Das Buch gehört heute zu den wichtigsten biographischen und statistischen Quellen für Nürnberg im späten Mittelalter.

Endres von Watt hatte noch weitere verantwortungsvolle Aufgaben. So verwaltete er die Finanzen des Pilgerhospitals von St. Leonhard. Seine offensichtliche Kompetenz in Bauangelegenheiten machten ihn besonders geeignet für die Verwaltung eines großen Kirchenbaus, an dem ständige Reparaturen anfielen. In den Gerichtakten taucht Endres von Watt häufig als Sachverständiger für Bausachen auf. Die Gerichte betrauten ihn öfters mit der Aufgabe Grundbesitz für unmündige Kinder zu verkaufen, was wiederum zeigt, dass er den Wert und den Zustand von Gebäuden einschätzen konnte. Im Jahr 1492 wird er zudem im Ämterbüchlein, der offiziellen Liste der städtischen Funktionsträger, als Stadtbaumeister verzeichnet.

Endres von Watt muss auch für viele Nürnberger ein verlässlicher Freund gewesen sein, da er mehrfach gebeten wurde Dokumente, Urkunden und Testamente zu bezeugen und die verantwortungsvolle Aufgabe eines Testamentsvollstreckers zu übernehmen.

Als im Jahr 1496 der Markgraf Friedrich von Brandenburg die Reichsstadt Nürnberg besuchte war Endres von Watt einer der drei Küchenmeister, die das feierliche Staatsbankett zu Ehren des Gastes übersahen.

Im Jahr 1495 wurde auf dem Reichstag von Worms beschlossen einen Vorschlag Kaiser Maximilian I aufzugreifen und eine Steuer im gesamten Reich zu erheben. Die Einkünfte sollten für den Kampf gegen die Feinde des Reiches verwendet werden, den König von Frankreich und die vorrückenden Türken. Der Rat der Reichsstadt Nürnberg setzte die Vorgabe im Jahr 1497 um und beauftragte Endres von Watt als einen von drei Amtspersonen mit dem Einziehen der Steuerabgaben. Endres von Watts Fähigkeiten als Steuereintreiber wurden vom Rat offensichtlich positiv gewertet, denn er wurde zu einem weiteren fiskalen Projekt herangezogen, das in der Folge des bayerischen

Erbfolgekrieges im Jahr 1504 unternommen wurde. Nürnberg hatte auf der Seite von Albrecht IV von Bayern-München am Krieg teilgenommen, was dazu geführt hatte, dass die Stadtkasse erheblich geleert war. Um diese Einbrüche wieder auszugleichen führte der Rat eine Steuer auf Getreide ein und beauftragte Endres von Watt mit dem Eintreiben der Steuern.

#### Sprecher 1

Endres von Watts persönliches Interesse an der liturgischen Ausstattung wird durch seine Tätigkeit als privater Stifter deutlich. Durch seine Stiftungen wollte er seine immerwährende Erinnerung in der Lorenzkirche sicherstellen. Als Witwer ohne Kinder stiftete er eine tragbare Figur der Jungfrau Maria, vermutlich aus Silber, mit einem Gewicht von mehr als 27 Pfund. In dem Inventar des Kirchenschatzes von 1524 ist es die schwerste Figur die dort verzeichnet ist. Bis zum Jahr 1512 hatte er zudem der Kirche vier Kaseln gestiftet: Zwei aus schwarzem Kamelhaar und zwei aus weißem Damast. Das Inventar von 1524 nennt ein volles Ornat, das er der Kirche im Jahr 1515 schenkte: Es bestand aus einer Dalmatik, einer Kasel mit appliziertem Kruzifix, ein Pluviale aus Brokat mit schwarzem Samt auf einem gemusterten gelben Grund.

Am Gänsebuch Projekt muss Endres von Watt als Verwalter der Kirchenfabrik beteiligt gewesen sein. So können wir vermuten, dass er die verschiedenen Arbeitsschritte abnahm, die unterschiedlichen Produzenten bezahlte und die Arbeiten koordinierte. Im April des Jahres 1519 zog sich Endres von Watt von seinem Posten als Kirchenmeister zurück. Als er neun Jahre später verstarb war die Liturgie, die er geholfen hatte durch das Gänsebuch zu formen und zu bewahren, im Zuge der Reformation bereits radikal verändert worden.

## Sixtus Tucher

### Sprecher 1

Eine wichtige Person, die am Gänsebuch Projekt beteiligt war, wird nicht im Kolophon genannt. Wenn das Gänsebuch Projekt etwa vier Jahre vor der Fertigstellung des ersten Bandes begonnen wurde, dann müssen wir davon ausgehen, dass die Initiative von Propst Sixtus Tucher ausging.

### Sprecher 2

Als zweites Kind von Anton I. Tucher und seiner Frau Barbara, geborene Stromer, wurde Sixtus in eine der ältesten und prominentesten Patrizierfamilien Nürnbergs geboren. Sixtus Vater Anton I. stieg bis zum höchsten städtischen Amt auf, dem des Obersten Losungers. Er war zudem ein erfolgreicher Geschäftsmann. Anton II., der ältere Bruder von Sixtus, trat in die Fußstapfen des Vaters und übernahm die Leitung der Familiengesellschaft, eine Position die er ruhen lassen mußte, als er selbst Oberster Losunger wurde. Sixtus wählte für sich einen völlig anderen Berufsweg. Er begann eine universitäre Ausbildung mit dem Ziel einen Abschluss in der Jurisprudenz zu erlangen, der ihm eine Reihe beruflicher Möglichkeiten bot, andere hingegen ausschloss. Viele gut bezahlte höhere Verwaltungsposten an den Höfen, in städtischen Verwaltungen und in der Hierarchie der Kirche setzten einen Abschluss in den Rechten voraus. Andererseits versperrten in Nürnberg eine Regelungen Akademikern mit Abschluss den Zugang zum Inneren Rat, dem Machtzentrum der Stadt.

Bereits im Alter von 14 Jahren immatrikulierte sich Sixtus an der Universität Heidelberg. In etwas mehr als einem Jahr erwarb er den Abschluss des Baccalaureus. 1475 begann er mit dem Jurastudium und nur wenig später ging er, wie viele Söhne aus gutbetuchten deutschen Familien, nach Italien, um dort seine Ausbildung fortzusetzen. Ein Studium im Ausland machte es leichter ein enges Netz an Kontakten zu knüpfen, die zu einem späteren Zeitpunkt im Leben von Vorteil sein konnten, da die Mitglieder von Seilschaften einander halfen die Karriereleitern zu erklimmen. Auch hatten die Studenten die Gelegenheit die berühmtesten Lehrer der Zeit zu treffen und sich mit neuen Ideen auseinanderzusetzen. So machte Sixtus Tucher in Italien die Bekanntschaft von Johann von Dalberg, dem späteren Erzbischof von Worms. Er traf aber auch mit dem schillernden Giovanni Pico, Graf zu Mirandola, zusammen, einem reichen Humanisten und Philosophen, dessen *Neunhundert Thesen* etwa zwei Jahrzehnte später für großes Aufsehen in akademischen und theologischen Zirkeln sorgen sollte. Durch das Eintauchen in den Lebensstil der italienischen Eliten waren die Studenten zudem in der Lage sich kulturelles Kapital anzueignen. Häufig nahmen sie Unterricht im Tanz von den führenden italienischen Tanzmeistern, gaben erhebliche Summen für modische Kleidung aus, und lernten gutes Essen und edle Weine zu genießen.

Dies soll nicht heißen, dass Sixtus Tucher seine Zeit in Italien mit unwichtigen Dingen verbrachte oder dass er seine Studien vernachlässigte. Von 1477 bis 1480 war er als Student beider Rechte an der Universität Padua eingeschrieben. Jahre später beschreibt er in einem Brief an Anton Kress die übertrieben luxuriöse Kleidung der Paduaner Studenten und den durch sozialen Druck ge-



nährten Wettbewerb unter den Studenten. Nicht nur wegen dieser Exzesse sondern auch wegen der Spannungen und Konflikte zwischen den Studenten und der Universitätsverwaltung wechselte Sixtus Tucher an die Universität Pavia. Später wird er auch die Probleme beschreiben, die er dort vorfand, besonders die Bedrohung durch die Räuber, die nachts auf den Straßen die Studenten auflauerten.

Noch während seiner Studienzeit konnte Sixtus Tucher eine erste Pfründe erwerben, ein Kanonikat an der reichen Stiftskirche St. Peter und St. Alexander in Aschaffenburg im Bistum Mainz. Für einen Studenten war dies sicher eine wichtige Einkommensquelle, zumal die Pfründe ihm auch die Möglichkeit eröffnete Stellen zu tauschen. Nur wenige Monate nachdem er das Kanonikat übernommen hatte, tauschte er es gegen eine Pfründe am Nikolausaltar der Palastkapelle von Aschaffenburg, die einer seiner Cousins innehatte. Da Sixtus nicht anwesend sein konnte, muss er aus seinen Einkünften einen Priester bezahlt haben, der an seiner Stelle die festgelegten Aufgaben verrichtete.

Keine Quelle berichtet von einer kirchlichen Weihe, die Sixtus in Italien empfing, aber wir müssen davon ausgehen, dass er zumindest zum Ostiarier oder Lektor geweiht wurde um sich für die Pfründe zu qualifizieren. Dank seiner guten Verbindungen war es sicher kein Problem, dies zu organisieren. In der Tat zeigen Beispiele von einflussreichen Kanonikern in den Kollegien von Kathedralen und Stiften, dass diese nie mehr als die niederen Weihen empfingen und keine Notwendigkeit sahen, sich zum Priester weihen zu lassen.

Zweifellos um seinen akademischen Grad von einer der berühmtesten Universitäten der Zeit zu bekommen wechselte Sixtus im Jahr 1485 nach Bologna. Am 2. Dezember diesen Jahres erhielt er dort den Doktorgrad in beiden Rechten.

Trotz der vielen akademischen, sozialen und ökonomischen Vorteile die Sixtus Tucher aufgrund seines Herkommens genoss, hatte er anfänglich einige Schwierigkeiten einen adäquaten Posten zu finden. In einem Brief an Anton Kress spricht er davon, dass er absichtlich seinen Abschluss um etwa ein Jahr hinauszögerte um nicht in die peinliche und unehrenhafte Situation zu kommen, mit einem offenbar nutzlosen Abschluss nach Hause zurückzukehren. Erst als er ein Angebot vom Bischof von Freising erhielt, – um welches Amt es ging wissen wir nicht – schloss er die Promotion ab.

Im Jahr 1490 taucht sein Name in den Quellen der Universität in Ingolstadt auf, einer neuen Institution, die im Jahr 1472 von Ludwig von Wittelsbach-Landshut, dem Herzog von Niederbayern, gegründet worden war. Hier begann die steile Karriere von Sixtus. In nur fünf Jahren durchlief er die akademischen Ränge und wurde 1495 Inhaber des ersten Lehrstuhls im Kirchenrecht. Im Jahr 1498, mit 28 Jahren, wurde er zum Rektor der Universität gewählt, ein zeitlich befristetes Amt, das unter den Fakultäten rotierte. Aufgrund von internen Konflikten und Rivalitäten in einer anderen Fakultät wurde er vom Herzog gebeten das Amt für eine zweite Amtszeit zu behalten. Das Gehalt von Sixtus stieg ebenfalls rapide, parallel zu seinem Rang und seiner Reputation. Von nur 10 Gulden in seinem ersten Dienstjahr, ein Betrag von dem er mit Sicherheit nicht leben konnte, stieg es auf mehr als 100 Gulden nach seiner Zeit als Rektor.

Widersprüchliche Quellen berichten über die Lehrtätigkeit von Sixtus Tucher in Ingolstadt. Der Herzog von Niederbayern erhielt anonyme Schreiben, die ihm von den schlechten akademischen Bedingungen an seiner Universität berichteten und eine Untersuchung forderten. Einer der beiden

namentlich genannten Professoren war Sixtus Tucher, der angeblich weniger als seine Vorgänger unterrichtete, obwohl er das gleiche Gehalt bezog. Zudem wurde er beschuldigt, keine akademischen Disputationen mit seinen Studenten abzuhalten. Auch beklagt der Autor, dass die Berufung von Sixtus Tucher nie öffentlich bekannt gegeben wurde, was im Hinblick auf die unklaren Umstände zu Tratsch und Verleumdungen an der Universität geführt hätte. Im Gegensatz zu dem anonymen Schreiben berichteten andere Quellen jedoch von der großen Popularität seiner Lehrveranstaltungen. Aus den erhaltenen Notizen von Johannes Rummel aus Tirol und weiteren Studenten erfahren wir, dass sie das Wissen und die Eloquenz ihres Lehrers schätzten. Neben seiner Lehrtätigkeit diente Sixtus Tucher dem Herzog Georg von Wittelsbach als juristischer Berater, eine Position, die ihm wichtige Erfahrungen als Diplomat vermitteln sollte.

Als die Pest im Sommer des Jahre 1495 Ingolstadt erreichte floh Sixtus Tucher in seine Heimatstadt Nürnberg. Vermutlich nahm er seinen Universitätsposten wieder auf, als die Epidemie vorüber war.

### Sprecher 1

Im Frühjahr 1496 trat Sixtus Tuchers Cousin Lorenz von seinem Amt als Probst der Lorenzkirche zurück und ein Nachfolger wurde gesucht. Auch wenn der Innere Rat seine Erwartungen an Applikanten für den Posten des Probstes an den Nürnberger Pfarrkirchen zu keiner Zeit in schriftlicher Form niederlegte, so gab es doch zwei wichtige Voraussetzungen: Als erstes und auch am wichtigsten war die unbedingte Treue des Kandidaten gegenüber der Stadt. Als zweites wurde ein Jura Abschluss erwartet. Als Bürgersohn mit Wurzeln in vielen der etwa vierzig Familien, die das Nürnberger Patriziat formten und mit einer Promotion in beiden Rechten erwies sich Sixtus Tucher als der richtige Mann für die Nachfolge.

Möglicherweise war es Lorenz Tucher, der dem Rat seinen Cousin als seinen Nachfolger vorschlug, eine Empfehlung, die ohne Zweifel von der einflussreichen Familie Tucher unterstützt wurde. Die Einflussnahme für Familienmitglieder bei dem Kampf um Posten darf keinesfalls unterschätzt werden. Im Fall der Berufung von Lorenz Tucher hat sich ein Brief von Verwandten aus dem Jahr 1478 erhalten. Berthold, Anton II. und Hans Tucher schrieben an den ahnungslosen Lorenz und informierten ihn, dass sie – wie es im Brief heißt – „alle Hände und Füße“ in Bewegung gesetzt hätten um für ihn beim Rat zu bürgen und zu versichern, dass er den Posten annehmen würde, sollte er ihm angeboten werden.

Sixtus wurde bereits im August des Jahre 1496 in sein Amt eingeführt, obwohl er die Priesterweihe erst im darauffolgenden Monat empfangen sollte und zwar nicht in Bamberg, sondern in Freising. Sixtus folgte seinem Cousin nicht nur im Amt des Probstes nach, sondern er erhielt ebenfalls ein Kanonikat im Kathedralkapitel von Regensburg. In der spätmittelalterlichen kirchlichen Hierarchie war dies eine ungleich höhere Position als die eines Gemeindepfarrers. Sixtus benötigte sogar die Erlaubnis des Kapitels um den Posten des Propstes in Nürnberg annehmen zu können, da das Kirchenrecht die Ämterhäufung formal nicht zuließ. Die engen Bindungen, die der Rat und die Kirchen von Nürnberg mit dem Bischof von Regensburg über die Jahre aufgebaut hatten, boten dem Probst von St. Lorenz zusätzlichen Schutz. Dies war nicht unwesentlich, war doch das Verhältnis

zwischen den Bischöfen von Bamberg und dem Nürnberger Rat oft nicht gerade herzlich, manchmal sogar feindselig. In der Vergangenheit hatten die Bischöfe öfters versucht vakante Stellen an den Nürnberger Kirchen mit Bamberger Domkapitularen zu besetzen. Hierbei nutzen sie ihr Recht, vom Rat der Stadt vorgeschlagene Kandidaten anzunehmen oder abzulehnen. Im Jahr 1474 hatte Papst Sixtus IV. dem Nürnberger Rat sein Recht abgetreten während der sogenannten päpstlichen Monate – den Monaten mit einer ungeraden Nummer – über die Stellen der Pröpste in Nürnberg zu entscheiden. Nach den neuen Bestimmungen hatte nicht der Bischof von Bamberg, sondern der höchstrangige Geistliche in Nürnberg, der Abt des Benediktinerklosters St. Egidien, nun die Vollmacht Vorschläge zu bestätigen. Somit hatte Nürnberg in einer zentralen kirchlichen Besetzungsfrage zumindest während einer Hälfte des Jahres Unabhängigkeit von der bischöflichen Entscheidungsgewalt erlangt. Wurde das Amt des Probstes allerdings während eines sogenannten bischöflichen Monats vakant – ein Monat mit gerader Zahl – dann blieb es beim Bestätigungsrecht durch den Bischof. Wir dürfen annehmen, dass Lorenz Tucher sein Amt zum “richtigen” Zeitpunkt niederlegte um somit das Risiko auszuschließen, während eines bischöflichen Monats zu sterben.

## Sprecher 2

Im März des Jahres 1496 wählte der Rat Sixtus Tucher offiziell als Nachfolger von Lorenz Tucher. Nach weiteren drei Monaten hatte er eine päpstliche Dispens erwirkt, nach der er seine Priesterweihe von jedem Bischof annehmen durfte. Wir sehen auch hier, dass jede erdenkliche Vorkehrung getroffen wurde um Störungen des Bestätigungsprozesse durch den Bamberger Bischof auszuschließen.

Als Probst der Lorenzkirche war Sixtus Tucher der Leiter einer Gemeinschaft von Geistlichen, die gemeinsam in dem großen Pfarrhaus südlich der Kirche lebten. Er übersah auch die Schule von St. Lorenz, die in einem roten Sandsteingebäude auf der Nordseite der Kirche untergebracht war. Viele geistliche Aufgaben die täglich an der Kirche anfielen – etwa das Singen oder Lesen von Messen und das Versehen der Gemeinde mit den Sakramenten – wurden nicht vom Probst, sondern von den anderen Klerikern des Kollegiums wahrgenommen. Der Probst mußte jedoch aktiv am Stundengebet teilnehmen und auch die Messen an der höchsten Festtagen zelebrieren, sofern er in Nürnberg anwesend war.

Ein großer Teil seiner Arbeitszeit wurde durch die Tätigkeiten außerhalb der Pfarrei ausgefüllt, da er auch als Jurist für die Stadt wirkte. Für den Inneren Rat verfasste er zahlreiche juristische Gutachten und er vertrat die Belange von Stadt und Pfarrei gegenüber auswärtigen Institutionen und Herrschern. Sein Wirkungskreis als Jurist ging weit über die Stadt Nürnberg hinaus, da er auch zu einem juristischen Berater von Kaiser Maximilian wurde. Vom Kaiser erhielt er den Auftrag nach diplomatischen Lösungen für die Beendigung des Krieges zu suchen, der in Norditalien zwischen dem Heiligen Römischen Reich und dem Königreich Frankreich geführt wurde.

Trotz aller dieser Verpflichtungen wird er von Christoph Scheurl für die Wahrnehmung der pastoralen Aufgaben besonders gelobt. Scheurl war der Neffe von Sixtus Tucher und er wurde der Autor von seiner Vita in der Tucherschen Familienchronik. Tuchers pastorales Engagement wird auch in seiner engen Verbindungen zu den Nonnen von St. Klara deutlich, dem Kloster der armen Klarissen in Nürnberg. Vierzig Sendbriefe, die er an die Äbtissin Caritas Pirckheimer und an seine Cousine

Appolonia, die Priorin des Konvents, schrieb, wurden von Christoph Scheurl aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt und im Jahr 1515 veröffentlicht. In einem der Briefe tröstet er Caritas nach dem Tod ihres Vaters Johannes Pirckheimer. Sixtus ermahnt sie nicht zu weinen, denn Jesus hätte über den Tod von Lazarus nicht aus Schmerz über den Verlust eines Freundes geweint. Vielmehr sah er voraus, dass er Lazarus wieder zum Leben erwecken mußte um andere zu retten. Diese Exegese des Bibeltextes schrieb Sixtus dem Heiligen Hieronymus zu.

Seit seiner Zeit an den italienischen Universitäten hatte Sixtus Tucher ein großes Interesse am humanistischen Gedankengut bewahrt. So suchte er auch in Nürnberg den Umgang mit anderen Humanisten. Zu dem Kreis gleichgesonnener Intellektueller gehörten hier Kleriker, Juristen und Ärzte. Die bekanntesten Mitglieder waren das Mitglied des Inneren Rates, der unabhängige Wissenschaftler und Freidenker Willibald Pirckheimer, der Arzt und Unternehmer Hartmann Schedel und der Künstler Albrecht Dürer. Einen großen Einfluß auf Sixtus hatten die neuen Interpretationen klassischer Texte, die von den Humanisten propagiert wurden. Viele der Texte wurden nun zum ersten Mal in autoritativen lateinischen Übersetzungen zugänglich. Sixtus Tucher fühlte sich besonders dem Heiligen Augustinus verbunden, einem in der platonischen Tradition ausgebildeten Philosophen. Das Ziel seiner Überlegungen war es einen Ausgleich zwischen dem Christentum und dem philosophischen System der klassischen Antike zu finden. Tucher fühlte sich auch zu einem anderen der Kirchenväter hingezogen, dem Heiligen Hieronymus, den er als den prototypischen christlichen Lehrer verehrte.

Nach nur wenigen Jahren im Amt, Sixtus Tucher war gerade vierzig Jahre alt geworden, wandte er sich an den Rat der Stadt und bat von seinem Posten als Probst entbunden zu werden. Gesundheitliche Probleme können der Grund für seine Entscheidung gewesen sein. So berichtet Scheurl, dass Tucher an Tuberkulose litt. Vielleicht fühlte er sich auch überfordert von den vielen Aufgaben und Verpflichtungen, die auf seinen Schultern ruhten und er wollte die ihm verbliebene Zeit und Energie für die Dinge nutzen, für die er sich berufen sah. Das öffentliche Predigen war wohl nicht seine Stärke. In einem Brief an Appolonia Tucher im Klarakloster äußerte er sich besorgt über seine persönlichen Grenzen und Fehler, auch seine Hemmungen. So gesteht er, dass ihm die Pflicht eines Priesters, das Wort Gottes seinen Gemeindemitgliedern zu verkünden, durchaus bewusst sei. In Nürnberg müsse er jedoch vor einem gebildeten Publikum sprechen und er fürchte sich lächerlich zu machen, wenn er stammle.

Die Dokumente und Briefe, die Sixtus hinterließ, zeigen sein großes Leidenschaft für Kunst und Liturgie, auch sein Interesse an der Seelsorge, besonders an der sogenannten *cura monialium*, der geistlichen Betreuung der Nonnen. Seine Verbindungen zu den Nonnen im Klarakloster hielt er auch nach seinem Rückzug vom Amt des Propstes durch individuelle Gespräche aufrecht, mehr noch durch seinen geistlichen Rat in den Sendbriefen. Im Frühjahr des Jahres 1503 [am 23. Januar] erwarb Sixtus zudem die Pfründe am Marienaltar [die sogenannte Gross'sche Messe] des Klaraklosters, was ihm auch einige zusätzliche Einkünfte bescherte.

Im März dieses Jahres starb Sixtus Tuchers Cousin Lorenz. Sixtus übernahm nun dessen einflussreichen, aber auch mit vielen Aufgaben beladenen Posten als Custos der Kathedrale von Regensburg. Lorenz selbst war nach seiner Resignation nach Regensburg gezogen, um sich diesen Pflichten dort

besser widmen zu können. Die zeitintensive Tätigkeit wurde allerdings durch eine sehr gut dotierte Pfründe remuneriert. Er war verantwortlich für den Unterhalt eines der größten gotischen Kirchengebäude in Süddeutschland. Auch fiel die Ausstattung der Kirche in seine Zuständigkeit. Als Custos war er die Schnittstelle zwischen den materiellen Objekten und der Feier der Liturgie. Im Gegensatz hierzu wurde in Nürnberg die Verantwortung für das Gebäude von St. Lorenz und seine Ausstattung von einem Laienvertreter des Rates, dem Kirchenpfleger, wahrgenommen, der mit dem Kirchenmeister zusammenarbeitete. Das Vermögen der Nürnberger Pfarrkirchen, die sogenannte Kirchenfabrik, war im Besitz und unter der Kontrolle der Stadt.

In der Zeit bis zu seinem Rücktritt veranlasste Sixtus Tucher mehrere liturgische Stiftungen, darunter Kunstwerke. So begründete er im Jahr 1501 eine Messe für die Heilige Monika, der Mutter des Heiligen Augustinus, die einmal im Jahr am Vierlehreraltar – dem Altar der vier Kirchenväter – gefeiert werden sollte. Die Stiftungsurkunde mit den detaillierten Anweisungen hat sich erhalten. Die Heilige wurde mit dem vollen Prunk gefeiert, der ansonsten den Kirchenpatronen vorbehalten war. Ein eigenes Meßformular wurde erstellt und auch in die Liturgie der Sebalduskirche übernommen. Um zu garantieren, dass dieses neue Fest, das nicht im Diözesankalender stand, stets korrekt ausgeführt wurde, ließen die Verantwortlichen ein gedrucktes Faltblatt mit den liturgischen Texten in die Missalien der beiden Pfarrkirchen einbinden. Die neue Messe für das Fest der Heiligen Monika wurde auch in das Gänsebuch kopiert.

Im Jahr 1504 stiftete Sixtus, zusammen mit seiner Schwester Magdalena Reich, eine tägliche Messe am Johannesaltar der Lorenzkirche. Davon profitierten die Gemeindemitglieder, da sie nun täglich die Eucharistie empfangen konnten. Sixtus und Magdalena wurden in den Gebeten des Priesters als Stifter erwähnt. Das eingelegte Kapital der Stiftung schüttete jährlich den Betrag von 60 Gulden aus. Hieraus wurde mit 36 Gulden ein zusätzlicher Geistlicher als Mitglied des Kollegiums der Lorenzkirche finanziert.

Zusammen mit seinem Bruder Anton II. stiftete Sixtus die Stiftung für einen Geistlichen am Heilig-Geist-Spital von Nürnberg aus. Dieser sollte sich um die spirituellen Belange der Alten und Kranken an diesem städtischen Altenheim kümmern. Zu seinen Aufgaben gehörte es an vier Tagen der Woche die Messe zu lesen und den Patienten das Leben der Heiligen und ihre Festtage zu erklären.

Sixtus Tucher stiftete auch zwei Objekte, die im Inventar der Sakristei von St. Lorenz aus dem Jahr 1512 genannt werden: „eine runde goldene Kusstafel geschmückt mit Perlen und wertvollen Steinen“ und „eine rote Korporaltasche aus Samt mit applizierten Bildern der Heiligen Laurentius und Sixtus und mit vier Knöpfen aus Perlmutter“. Durch dieses Objekt verehrte Sixtus gleichzeitig seinen eignen Namenspatron und den Titularheiligen der Kirche.

Auch wenn er den größeren Teil seines Kapitals in liturgische Stiftungen investierte, so war Sixtus Tucher ebenfalls großzügig gegenüber der Allgemeinheit. Im Jahr 1504 finanzierte er eine Stiftung, durch die jedes Jahr am Allerheiligentag 10 arme Frauen und 10 arme Männer aus Nürnberg Stoff für Kleider erhielten. Sixtus legte fest, dass die Auswahl der bedürftigen Armen von den Frauen oder Witwen der Tucher-Familie vorgenommen werden sollte, da – wie er in der Stiftungsurkunde schreibt – „Frauen zu den Werken der Barmherzigkeit gezogen werden und sie auch die Beschwerden der Armen sehen und mehr zu Herzen nehmen als die Männer.“

Auch wenn es den Ratsmitgliedern bewusst war, dass sie den Rücktritt von Sixtus Tucher nicht ablehnen konnten, so dauerte es doch längere Zeit, bis er wirksam wurde: Die Details mußten verhandelt und in Nürnberg und Rom bestätigt werden; auch ein Nachfolger mußte gefunden werden. Wie schon im Fall von Sixtus Berufung mußte die Einflußname des Bischofs in Bamberg ausgeschlossen werden. Der Rücktritt von Sixtus Tucher wurde schließlich am 16. Januar 1504 von Papst Julius II angenommen und offiziell bestätigt.

Die Planung, der Bau und die Ausstattung eines Wohnhauses für seinen Lebensabend scheint nicht nur einen großen Teil seiner Zeit, sondern auch seiner Finanzen verbraucht zu haben. Christoph Scheurl schreibt über das Gebäude:

„[...] zu Ostern des Jahres 1504, als Herr Anton Kress, ein junger Gelehrter und Doktor der Rechte, den Posten des Probstes übernahm, zog Sixtus Tucher in sein Gartenhaus, das er mit einem Gang umbauen ließ, dass es mit dem Karthäuserkloster verband. Er wollte sich von der Welt zurückziehen und den Rest seines Lebens damit verbringen, die Heilige Schrift zu lesen, besonders auch die Bücher des Heiligen Hieronymus, die ihm sehr gefielen. Auch wollte er die Messe feiern, meditieren und Gott dienen.“

Das Gartenhaus lag am Rand der Altstadt von Nürnberg unmittelbar an der Stadtmauer. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite befand sich die Karthause. Dort konnte Sixtus Tucher an der Messe oder dem Stundengebet teilnehmen, wenn er die Straße auf der hölzernen Brücke überquerte, die er zum diesem Zweck hatte errichten lassen. Ein Kniestuhl aus dem Haus befindet sich in einer Privatsammlung der Familie Tucher.

Aus einer Zeichnung wissen wir, dass viele Farbfenster die Hauskapelle zierten. Zwei bekannte Kabinettscheiben stammen jedoch aus dem Arbeitszimmer oder der Stube. Die Dreipässe entstanden nach Zeichnungen von Albrecht Dürer und wurden von der Nürnberger Hirsvogel Werkstatt ausgeführt. Sie stellen den reitenden Tod als Bogenschütze dar, der Sixtus zur Rede stellt, als er an einem offenen Grab steht. In der Inschrift ermahnt ihn der Tod: „Nimm dich in acht Unglücklicher, damit ich dich nicht, von meinem Pfeil durchbohrt, auf das hässliche Bett dieser Bahre lege.“ Sixtus Tucher antwortet: „Was schickst du mir; ich kann dieses bedrohliche Grab nicht vermeiden, auch wenn du es wünschst.“ Die Scheiben stellen eine Umkehrung des gewöhnlichen Arrangements des Totentanzes dar, bei dem sich die Dargestellten gegen die Avancen des Todes sträuben. Auch im Gegensatz zu den humanistisch geprägten *memento mori* behauptet Tucher nicht, durch seine Taten in diesem Leben den Tod überwinden zu können. In den Scheiben wird er mit einem Dilemma konfrontiert. Er sucht die rechte Einstellung zum Tod.

In seinem Testament kommt die Sorge von Sixtus zum Ausdruck, dass sein Haus und der Garten nicht im Besitz der Familie Tucher bleiben könnten. Aus diesem Grund richtete er ein *fideicommissum* ein, das zukünftigen Erben die Nutzung des Eigentums erlaubte, den Verkauf aber verbot. Zusätzlich enthielt das Testament detaillierte Vorgaben für die weitere Vererbung. Den Erben wurde aufgetragen sich um fünf Messen zu kümmern, die am Altar der Hauskapelle gelesen werden sollten. Die erste Messe für die Heilige Dreifaltigkeit, die zweite Messe für die Jungfrau Maria, die dritte Messe für alle Heiligen, die vierte Messe für alle Seelen und die fünfte Messe für Sixtus Tucher. Da der Altar der

Hauskapelle nicht geweiht war, sollten die Erben einen päpstlichen Dispens in Rom einholen, um so die Auflagen des Testaments erfüllen zu können.

Sixtus Tucher hatte die Liturgie erweitert und erneuert; er hatte religiöse Kunst für verschiedene Rezipientengruppen, besonders für Laien, gestiftet; er übernahm Verantwortung für die Seelsorge und er identifizierte sich mit der Gemeinde von St. Lorenz. Deshalb dürfen wir vermuten, dass er die Herstellung des aufwändig illuminierten zweibändigen Graduale anregte, das wir heute unter dem Namen „Gänsebuch“ kennen.

Er lebte lange genug um die Fertigstellung des ersten Bandes des Gänsebuchs selbst mitzuerleben. Sixtus Tucher verstarb am 24. Oktober des Jahres 1507; begraben wurde er in der Familiengruft in St. Sebald. Christoph Scheurl überliefert uns seine letzten Worte: „Ich habe gegen Gott und den Heiligen Laurentius gesündigt.“ Dieser Demutstopos betont die Unvollkommenheit der Menschheit, hebt den christlichen Glauben mit der Unermesslichkeit der göttlichen Gnade hervor und unterstreicht das enge Verhältnis, das er mit der Pfarrei St. Lorenz hatte.

## Jakob Elsner

### Sprecher 1

Es ist bemerkenswert, dass der Name des Künstlers, der die aufwändigen und rätselhaften Illuminierungen malte, im Kolophon fehlt. Dies gilt auch für die berühmte Darstellung des Gänsehors, die der Handschrift später ihren Namen gegeben hat. Bis jetzt wurde die künstlerische Ausstattung des Buches einhellig dem Nürnberger Künstler Jakob Elsner zugeschrieben.

Allerdings bleibt Jakob Elsner eine rätselhafte Künstlerpersönlichkeit. Interessanterweise wurden seine Begabung und sein gesellschaftlicher Umgang von Johann Neudörfer sehr gelobt. In einer der ersten Sammlungen von Künstlerbiographien aus dem Jahr 1547 schreibt Neudörfer:

“Dieser Elssner war ein sehr angenehmer Mann bei den erbarn Bürgern, des Lautenschlagens verständig, derhalben ihn auch die grossen Künstler im Orgelschlagen, welche waren Sebastian Imhof, Wilhelm Haller und Lorenz Staiber, sehr lieb haben, waren mit andern ihrer Gesellen täglich um ihn und bei ihm. Er conterfetet sie auch und illuminiret ihnen schöne Bücher und machet ihnen ihre Wappen und Kleinot, damit sie vom Kaisern und Königen begabt waren, in ihre Wappenbrief. Dieser Zeit war Keiner hier, der das gemalte Gold so rein machet wie er.”

### Sprecher 2

Die Quellenlage zu Elsner ist dürftig, die Zahl der belegten Werke ist sehr gering und es gibt kein einheitlich zugeschriebenes Oeuvre. Den Kunsthistorikern ist es nicht gelungen ein deutliches Bild von ihm zu zeichnen. Vielleicht ist dies auch nicht möglich.

Kein Dokument informiert uns über die Geburt von Jakob Elsner, aber eine Quelle verzeichnet seinen Tod: Das Totengeläutbuch von St. Sebald bezeugt, dass die Sterbeglocke für Jakob Elsner nach Pfingsten im Jahr 1517 läutete. Jakob war nicht der einzige Künstler in seiner Familie. Auch sein im Jahr 1503 verstorbener Bruder Lorenz wird im Totengeläutbuch als Illuminator bezeichnet.

Ein Hinweis in den Nürnberger Gerichtsakten besagt, dass eine Person mit dem Namen Elsner am Platz vor St. Egidien wohnte. Hier war das Zentrum von Nürnbergs graphischer Industrie mit der Druckerei von Anton Koberger angesiedelt, die bis zu 24 Druckerpressen hatte. Dieser Wohnort war Ideal für einen Briefmaler, der nach Neudörffer “Wappen und Kleinot” für die Patrizier anfertigte.

Hartmann Schedel, berühmt durch die nach ihm benannte Weltchronik, ließ im Jahr 1503 sein Wappen von Elsner in eine Handschrift malen. Schedel selbst erzählt die Geschichte auf einem eingeklebten Zettel: Die Handschrift aus dem 14. Jahrhundert mit Texten, die dem griechischen Arzt Galen von Pergamon zugeschrieben wurden, war ihm bei einem Besuch in der Bibliothek des Nürnberger Augustinerklosters aufgefallen. Ihr Zustand war allerdings so schlecht, dass sie sogar einen fauligen Gestank abgab. Schedel verhandelte mit dem Prior und konnte die Handschrift für acht Gulden erwerben. Er ließ sie reinigen und binden. Durch die Arbeit Elsners nahm Schedel das Buch dann selbst in Besitz. So schreibt er: “Den Engel mit meinem Wappen ließ ich den Elsner malen.”



Das Festmissale für Propst Anton Kress, das von Jakob Elsner signiert wurde, ist die einzige Handschrift, die ohne jeden Zweifel mit ihm verbunden ist. Auf einer ansonsten leeren Seite unmittelbar vor dem Messkanon hat sich der Maler in Goldbuchstaben verewigt: "Jakob Elsner, Bürger von Nürnberg, hat dieses Buch im Jahr 1513 illuminiert." Die Abbildungen des Missale stellen in ihrer Qualität alle anderen Nürnberger Handschriften der Zeit in den Schatten. Auch über Nürnberg hinaus gab es wenige Handschriften, die sich mit dem Kress Missale messen konnten.

Viele Fragen wirft hingegen das Porträt eines gut gekleideten jungen Mannes auf, das sich heute im Germanischen Nationalmuseum befindet. Auf der Rückseite der Tafel besagt ein Text, dass es sich um den Patrizier Jörg Ketzler handelt, der sich im Alter von 28 Jahren malen ließ. Über den Maler heißt es dort: "und das nebenbild ist von Jacob Elsner noch mir abgemolt worden." Das im Jahr 1499 fertig gestellte Gemälde soll 7 Gulden und 2 Pfennige gekostet haben. Im Vergleich mit der hohen künstlerischen Qualität des Kress Missale enttäuscht die sehr durchschnittliche Ausführung des Porträts allerdings sehr und es stellt sich die Frage, ob beide Werke von der Person stammen können, die kleinste Details in perfekten Proportionen und mit fein abgestimmten Farbnuancen zu malen vermochte. Über die Jahre wurden auch zahlreiche andere Handschriften und Tafelbilder Jakob Elsner zu- und auch wieder abgeschrieben.

Hinweise zu Elsners Tätigkeit als Buchmaler enthalten auch die Rechnungsbücher Friedrichs des Weisen, Kurfürst von Sachsen. In den Jahren 1505 und 1507 wurde Elsner für die Illuminierungen zweier Büchern bezahlt. In einem Fall fungierte er offensichtlich als Generalunternehmer. Im Jahr 1509 schrieb Anton Tucher, Mitglied des Inneren Rates und Bruder von Sixtus Tucher, an den Kurfürsten, dass ein bei Elsner bestelltes Buch nun fertig sei und dass Friedrich, nach seiner Beurteilung, mit dem Ergebnis zufrieden sein werde.

Zwar war Elsner offensichtlich für seine Arbeit über Nürnberg hinaus geschätzt und seine Tätigkeit bracht ihm auch Geld ein, allerdings zeigen Nürnberger Gerichtsakten, dass seine wirtschaftliche Situation insgesamt wohl eher schlecht war. Bereits im Jahr 1490 erfahren wir, dass Jakob und seine beiden Brüder Lorenz und Hans Schulden hatten. Auch 23 Jahre später berichten die Akten von einer weiteren, über viele Jahre fortgeschriebenen Schuld der Brüder. Die beträchtliche Summe von 39 Gulden konnten sie offensichtlich nicht abtragen.

Interessant im Hinblick auf die Person von Elsner ist eine andere Schuldforderung der Stadt Nürnberg: Im Jahr 1507 wurde die Steuerschuld von 2 Gulden für die städtische Steuer auf Bier und Wein, das sogenannte Ungeld, zwangsvollstreckt. Rechnen wir diesen Betrag in alkoholische Getränke um, so gelangen wir zu bemerkenswerten Ergebnissen. Da die Steuer die Qualität der Getränke stark berücksichtigte, ergibt sich allerdings ein großer Spielraum: Kaufte Elsner einheimisches Bier, dann konnte er ungefähr 1700 Liter erwerben um mit diesem Betrag taxiert zu werden. Bei Frankenwein war es ungefähr die Hälfte und bei teuren importierten Weinen aus Italien und dem Mittelmeerraum waren es immerhin noch 200 bis 300 Liter. Zwar wissen wir nicht über welchen Zeitraum die Steuerschuld angefallen war, dennoch können wir den Schluss ziehen, dass Elsner dem Alkohol nicht abgeneigt war.

Wann und wie wurde eine Verbindung zwischen Elsner zu den Illuminierungen des Gänsebuchs hergestellt? Im Jahr 1854 berichtete der pensionierte Offizier, Amateurhistoriker und Kunstliebhaber

Ralf von Rettberg in seinem Buch *Nürnbergers Kunstleben in seinen Denkmalen dargestellt* über die wenigen erhaltenen Arbeiten der Nürnberger Buchmalerei, darunter das Chorbuch in der Sakristei der Lorenzkirche. Dieses besticht für ihn weniger durch die künstlerische Qualität als durch seine Seltenheit. Er kannte auch das Missale von Anton Kress, das sich nun im Besitz der Familie Kress befand. Auf der Basis eines Vergleichs schrieb Rettberg die Abbildungen des Gänsebuchs Jakob Elsner zu.

Von Jakob Elsner haben wir weder ein scharfes, noch ein homogenes Bild. Die fragmentarischen Zeugnissen suggerieren eine kurze aber brillante Karriere, die möglicherweise durch persönliche Probleme begrenzt wurde. Jakob Elsner war bekannt und beliebt als sogenannter Briefmaler und Porträtist. Sein Bruder war ebenfalls Illuminator. Von wem er sein Handwerk lernte ist allerdings nicht bekannt. Mit dem Kress Missale schuf er eines der herausragendsten Werke der Buchmalerei des späten Mittelalters. Die ebenfalls hochwertigen Illuminierungen des Gänsebuchs wäre bei weitem sein umfangreichster Auftrag gewesen.

